

Nürnberg. Das Abonnement des Blattes, welches alle Monate erscheint, wird ganzjährig angenommen und beträgt nach der neuesten Postconvention bei allen Postämtern und Buchhandlungen *Deutschlands* incl. Oesterreichs 3 fl. 36 kr. im 24 fl.-Fuß oder 2 Thlr. preufs.

Für *Frankreich* abonniert man in Straßburg bei C. F. Schmidt, in Paris bei der deutschen Buchhandlung von F. Klincksieck, Nr. 11 rue de Lille, oder bei dem

ANZEIGER

Postamt in Karlsruhe; für *England* bei Williams & Norgate, 14 Henrietta-Street Covent-Garden in London; für *Nord-Amerika* bei den Postämtern Bremen und Hamburg.

Alle für das german. Museum bestimmten Sendungen auf dem Wege des Buchhandels werden durch den Commissionär der literar.-artist. Anstalt des Museums, F. A. Brockhaus in Leipzig, befördert.

FÜR KUNDE DER

Neue Folge.



DEUTSCHEN VORZEIT.

Siebzehnter Jahrgang.

ORGAN DES GERMANISCHEN MUSEUMS.

1870.

N^o 7.

Juli.

Wissenschaftliche Mittheilungen.

Die Fundstelle des Hildesheimer Silberschatzes.

(Fortsetzung).

Blicken wir jetzt zurück auf die Gründung der bischöflichen Kirche, wie ihre Lage gewählt war inmitten des kaum zum Christenthume bekehrten Volkes, in einer überaus fruchtbaren Landschaft und begiftet mit einem reichlichen Grundbesitz, gesichert durch Gewässer und Steilabfälle, so gewinnen auch die kleinen Züge, die nach der frommen Sage den ersten Entschluß herbeiführten und die erste Bauanlage bestimmten, eine größere Bedeutung.

Als nämlich Kaiser Ludwig der Fromme, sagt die Legende, in Elze weilend, einst im Walde, wo jetzt Hildesheim liegt, jagte, befahl er seinem Kaplan, die Messe zu lesen. Dieser hieng die Reliquienkapsel, die er an einem Riemen umgehängt bei sich trug, an einen Rosenstrauch, hatte aber, nachdem er das Mefopfer dargebracht, das Mißgeschick, die Reliquien zu vergessen und sie erst zu Hause zu vermischen. Er kehrte daher zu dem Orte der heiligen Handlung zurück und fand zu seinem Erstaunen die Kapsel mit den heiligen Reliquien dicht von Dornen und Zweigen umgeben und überwachsen. Der Kaiser, dem davon Meldung wurde, erkannte darin den göttlichen Willen und befahl, den Grund der bischöflichen Kirche hier zu legen. Und siehe, ein neues himmlisches Zeichen gab auch den Plan zu derselben an; denn als man beginnen wollte, die Fundamente zu graben, war ein Frühschnee gefallen, der den Grundriß von Chor und Kirche scharf und rein vor dem Rosenstock auf den Bo-

den gemalt hatte. Selbst die Quelle fehlte nicht; sie entsprang am Fuß des Strauches und wird, wenn auch durch die Bebauung des Domhügels minder ergiebig, noch heute gezeigt.

Es muß hier angeführt werden, daß ein struppiger, üppiger Schopf von Zweigen, welche gegen die Natur des Baumes manchmal bei Kiefern und Kirschbäumen von einer Aststelle aus wachsen, im Odenwald und an der Bergstrasse Hexenbesen, im Holsteinschen Marzack genannt wird. Er entsteht, wenn eine Hexe in der Mainacht zu nahe über dem Gipfel hingestreift ist. Als aus der himmlischen Hulda eine Hexe, aus ihrem Frühlingseinzug ein Blocksbergtritt und ein wildes Heer wurde, erkannte man alle ihre schönen und segensreichen Eigenschaften und Wirkungen wieder in der heiligen Jungfrau, und so konnten die Neubekehrten, welche bisher die Entstehung solcher Zweigsträuße und die Sendung des Schnees ihrer Göttin Hulda zugeschrieben, sehen, daß dies auch, oder ausschließlich, durch die Macht des Christengottes und die Fürbitte der heiligen Jungfrau geschehe; sie konnten ahnen, wie auf sie auch noch andre schöne und sinnige Züge der gestürzten Göttin paßten.

Es lag im Geiste der Zeit, daß man das um so freudiger und zuversichtlicher aufnahm, was, nachdem es mit klugem Bedacht gewählt worden, durch ein himmlisches Zeichen die Weihe erhalten hatte, zumal wenn dies Zeichen, wie hier, in der Volkstradition schon als ein bedeutungsvolles feststand.

Sollten wir da nicht auch den Fingerzeig, den uns der Name Hildesheim gibt, auf die Göttin gerichtet sehen und in

der zeitweiligen Vermeidung des Namens Hildesheim und in der Fortführung des Namens Bennopolis, wie ihn Bischöfe und Aebte im Anfang beliebten, nicht einen empfindsamen Abscheu vor der Heidengöttin vermuthen?

Wenn es uns gelungen ist, eine vorchristliche Kultusstätte bei Hildesheim nachzuweisen, oder doch sehr wahrscheinlich zu machen, so werden wir als deren Mittelpunkt den Gallberg und in gewissem Grad auch die Sülte anzusehen haben, und in den Ländereien und Waldungen, welche gleich bei der Hierherverlegung des Bisthums in dessen Hand kamen, das frühere Eigenthum der Göttin wieder erkennen.

Wir wissen, daß die Gottesverehrung der Germanen sich vorzugsweise an Quellen, an heilige Haine und heilige Bäume knüpfte, und begreifen, daß diese mächtiger auf das Gemüth wirken mußten, als Bau- und Bildwerke, wie sie mit den ihnen zu Gebot stehenden dürftigen Kunstmitteln ausführbar waren.

Wir lesen, was Rudolf von Fulda schreibt, daß sich insbesondere bei den Sachsen der Kultus um dichtbelaubte Bäume und um Quellen, dann aber weiter auch um hölzerne Säulen bewegt habe, welche unter freiem Himmel aufgerichtet standen, und welche sie Irmensäulen, gleichsam das Weltall tragende Säulen, nannten. Es befinden sich in Hildesheim zwei Säulen, welche als Irmensäulen bezeichnet werden, (vergl. J. M. Kratz, der Dom zu Hildesheim, mit vielen Kupfertafeln): die eine im Dom, vor dem Hauptaltar, trägt ein Muttergottesbild und eine Lichterkrone und besteht außer der Bronzebase, Ring und Capital aus zwei Stücken, das untere 2' 10" lang mit 10" Durchmesser, das obere 2' 9¹/₄" lang mit 9³/₄" Durchmesser; ihre Masse ist ein bräunlicher Kalksinter, ähnlich dem aus der römischen Wasserleitung von Köln, doch ist sie nicht dieselbe, sondern dunkler. Diese Säule soll die von Karl dem Großen auf der Eresburg gestürzte Irmensäule sein, die dann heimlich an der Weser vergraben, bei der Erbauung des Klosters Corvey aber wieder aufgefunden und auf Kaiser Ludwigs Befehl nach Hildesheim gebracht worden. Auf dem Wege dahin sei die Bedeckungsmannschaft, nachdem sie schon die Leine passiert hatte, von heidnischen Sachsen überfallen, aber nicht besiegt worden. — Zum Gedächtniß dessen soll das Dorf Irmen- säule 2¹/₂ Meilen südlich von Hildesheim und 1000 Schritt westlich von dem von Süden nach Norden auf dem Bergrücken hinziehenden Rennweg, erbaut worden sein, welches jetzt mit nichts anderem als mit seinem Namen an jene Säule erinnert. Die andere Säule, von weißem, mit grauen und rothen Adern durchzogenem Marmor, 7' hoch und 13" Durchmesser, stand früher vor dem Hauptaltar der St. Michaelskirche und befindet sich jetzt in der Krypta. Sie ist ein Geschenk des oldenburgischen Bischofs Benno an den heiligen Bernward und soll gleichfalls als Irmensäule gedient haben. Wir können in beiden nur antike römische Säulen erkennen, welche zum Bau oder zum Aufstecken der Osterkerze aus der Ferne hieher geschenkt worden sind, und welche die Sage — vielleicht auch

spätere Gelehrte — mit einer ehemals wirklich hier vorhandenen, aber zerstörten Irmensäule verwechselt hat. Gewiß hat diese ganz anders ausgesehen.

Bei den schönen und guten, allem Gräfslichen und Fratzenhaften anderer Kulte fernliegenden Attributen, welche die Germanen ihren Göttern beilegte, würde es schwer, sich diese als unnatürliche Gräuelgestalten vorzustellen, obschon wir in Anbetracht ihrer ungeschlachten Kunstleistungen auf dem Gebiete der Thonarbeiten keine andere als solche widerwärtige Gestalten erwarten könnten. Wir mögen daher auch bei Hildesheim weder an Götterbildnisse, noch an irgend ein Bauwerk denken, sondern müssen den Kultus beschränkt halten auf einen Quellendienst an der Sülte und auf Opfer in einem heiligen Haine auf dem Gallberg, welcher das Fanum, die hölzerne Irmensäule oder ein sonstiges Sinnbild der Göttin, auf der Wallburg, von Ringwall und Hagen umgeben, bewahrte: — „aras et fana idolorum cum septis circumdata.“ Wir mögen, wenn auch abgeneigt, der Phantasie zu viel Recht einzuräumen, in dem Gallberg, wie im thüringischen Hørselberg, Frau Holda's Aufenthalt, in der Sülte ihren Ausgang und den Ort erblicken, wo der heidnische Sachse, und mancher vielleicht noch lange nach Einführung des Christenthums, ihr sein Gelübde löste, seine Gaben brachte, und sind überzeugt, daß, wenn die Gelegenheit sich böte, den Quellgrund auszuräumen, auch hier, wie in Pymont und anderwärts, manch altes Kleinod ans Tageslicht käme. Daß der Wald schon früh verschwunden, erklärt sich aus der werdenden Stadt und aus dem an andern Orten constatirten Eifer der christlichen Bekehrer, solche heidnische Haine auszurotten.

Aber waren die heiligen Orte der Germanen im Besitze von Gold- und Silberschätzen? Diese Frage und zugleich eine zweite beantworten schon allein die Annalen des Klosters Lorsch, worin es heißt: „Karl der Große eroberte die Eresburg, kam an die Irmensäule, zerstörte dies Fanum und nahm das Gold und Silber, das er dort fand, weg.“ Wir erfahren hiedurch, daß dieser Ort einen Gold- und Silberschatz besaß, und daß, wo ein solcher vorhanden war, dessen Hüter alle Ursache hatten, ihn bei Seite zu bringen, ehe der Frankenherrscher kam. Wir müssen hier den weiter unten folgenden Untersuchungen vorgreifen. Aus Gründen, welche gelehrtere Federn dargelegt haben, erkennen auch wir in dem Hildesheimer Schatz einen Besitz des Quintilius Varus. Wenn daran noch gezweifelt wird, so geschieht es vorzugsweise nur, weil man sich sträubt, an ein so großes Glück zu glauben, daß der Schatz alle jene ihn während 1800 Jahren bedrohenden Gefahren in seinem Versteck glücklich überdauert habe, um sich uns hinzugeben. Wir werden die Zahl der überwundenen Gefahren unten selbst noch um einige vermehren können. Wir wissen, daß aus Gründen, die uns die römischen Schriftsteller nicht mitgetheilt haben, die in der Schlacht im Teutoburger Wald erbeuteten Legionen nicht den Cheruskern, sondern den Chatten, Bruktern und Marsen zufielen, und müssen vermuthen, daß wenigstens

der nächstkostbarste Beuteantheil, das Silberzeug des Feldherrn, dem Volksstamme, welcher bei jenem Siege den grössten Ehrenantheil hatte, den Cheruskern, oder also ihrem Stammesheiligthum übergeben wurde, und dafs dieser Schatz mit inbegriffen war in den Siegeszeichen, von denen Arminius feierlich rühmt, dafs sie noch zu sehen seien in den Hainen, wo er sie zu Ehren der Götter aufgehängt habe, und dafs, so schliesen wir, dieser heilige Hain in des Cheruskerlandes Mitte, auf dem Gallberg lag, — in dessen Schatten, in dessen schützendem Bereich wir sie gefunden haben.

Wenn die Römer es wagen konnten, dem Rheine nahe, in Westfalen, das Heiligthum der Tanfana zu zerstören und zu berauben, so war dies nicht so ausführbar östlich der Weser, im Lande der Cherusker, wo sie zuerst nur wie vorüberziehende Gewitter erschienen, dann aber als Freunde und Schützer römisch gesinnter Fürsten Geschenke bringend eintraten. Es genügte, wenn sie mit Uebermacht in seine Nähe kamen, den Schatz nur auf kurze Zeit ihrer Raubsucht zu entziehen. Wo er auch versteckt wurde, er entschwand nicht aus der Erinnerung der Lebenden; im darauffolgenden Herbste konnte er wieder im heiligen Haine aufgestellt und aufgehängt werden; dort war er gesichert durch die Heiligkeit des Ortes, durch das Gehäuge und Gebücker, das ihn umgab, durch den, wenigstens von den Semnonen berichteten, Gebrauch, in den heiligen Hain nur gefesselt einzugehen, durch die Aufsicht der Priester und die Nähe eines Schutzherrn, der dem Heiligthum, wie den christlichen Kirchen und Klöstern der ritterliche Advocatus, nicht gefehlt haben wird.

In die Zeit der römischen Freundschaft aber möchten wir namentlich die beiden Humpen setzen, deren mehr barbarischer Stil und deren Gröfse dem Geschmack und dem Durste unserer Altvordern wohl entsprochen haben mag. Der Schatz ohne römische Feldzeichen und ohne römische Waffen hatte nichts, was die römische Ehre verletzte. — Anders war es mit den Karolingern, welche die heidnischen Heiligthümer nicht nur zerstörten und beraubten, sondern auch mit dem Bisthum eine christliche Kolonie gründeten, eine Aufsichtsbehörde einsetzten, keinen Rückfall zum alten Glauben duldeten, vor der der einmal vergrabene Schatz nicht mehr an's Tageslicht gezogen werden durfte, und welche alle überlebte, welche bei der Bergung thätig gewesen waren.

Dies sind die Gründe, weshalb wir glauben, dafs der Schatz nicht zur Zeit der Römer, sondern zur Zeit der Siege Karl's des Grofsen der Erde anvertraut worden ist. — Wie dies geschehen, ist jetzt näher zu beschreiben.

Der Gallberg besteht in seinem Grat, auf dem die oben beschriebene Wallburg liegt, aus den auferichteten Schichten des Korallenkalkes. Während sein Nordostabhang sanft in die Ebene abgeleitet, fällt die andere Seite steil zur Thalsohle der Innerste, deren Grundlagen die übrigen tiefern Glieder der Jura- und Liasformation bilden. Sie sind hier mit Diluvium bedeckt, unter welchem sich besonders eine schwarzblaue Thon-

schichte auszeichnet; dieselbe folgt, meist von Ackerboden bedeckt, in etwa zwei Fufs Mächtigkeit den sanften Mulden und Brinken (Hügelrücken), die vom Bergfufs auslaufen. Dieser Mulden sind drei, von denen die beiden der Stadt fernern die längeren und tieferen sind und Quellen ihren Ursprung geben; die der Stadt näher liegende Mulde aber ist in Länge, Breite und Tiefe nur unbedeutend und ohne Wasserlauf. Es ist die, in welcher im Herbst 1868 der Silberfund stattfand. Man hatte nämlich, um den dort anzulegenden und von SW. gegen NO. gerichteten Schiefsständen eine möglichst wagrechte Bahn und den Scheiben eine hohe und steile Rückwand gegen den Berg zu geben, in dessen Fufs einen Einschnitt gemacht und den Boden thalwärts dammartig angeschüttet. Der Einschnitt betrug an der Scheibenrückwand 15½ Fufs und bildete am 17. October noch vier treppenförmige Absätze, wie man solche bei Erdarbeiten stehen zu lassen pflegt, bis man der Böschung ihre regelmässige Abflachung gibt. Der Arbeiter, der dies ausführen sollte, safs auf dem zweiten Absatz und warf den Boden, den er losgehauen seinen Kameraden hinab, welche ihn fortführen. Er stiefs zuerst auf eine spiralförmig gewundene Stange, die er ihrer schwarzen Farbe wegen für altes Eisen hielt und mit hinabwarf. Beim weiteren Einhauen bemerkte er sogleich, dafs hinter der trocknen Erdwand seine Hacke in weichen, schlammigen Boden kam, und es wurde beim Weiterarbeiten die Wassermenge selbst so unbequem, dafs man für deren Abzug durch eine in den Boden gehauene Rinne Sorge trug. Wir bemerken dies deshalb, weil wir, ehe uns dies mitgetheilt worden, es für wahrscheinlich oder möglich hielten, dafs der Silberschatz etwa als Beigabe an dem Kopfende eines Langgrabs gestanden habe. Allein die angeführten Umstände lehren, dafs dem nicht so war: weder verlängerte sich die Grube nach vorne (nach S., SW. oder W.), — denn man würde sonst nicht erst unmittelbar vor der Auffindung des Silbers in das schlammige Erdreich gelangt sein, sondern bei der herrschenden Trockenheit den nassen Boden und das abfliefsende Wasser schon früher bemerkt haben, — noch auch dehnte sich die Grube, in welcher der Schatz stand, nach den entgegengesetzten Richtungen aus, da man beim Nachgraben nach jenen Seiten hin sogleich überall den unberührten gewachsenen Boden, und namentlich auch jene unverkennbare schwarzblaue Thonschichte fand. Wir ersehen hieraus zugleich, dafs nicht schon, ehe man aufmerksam wurde, einzelne Stücke unbeachtet in den Schutt gerathen sein können, da sie sich nur in der von schlammigem Boden und Wasser erfüllten Grube befinden konnten und mit dem ersten Stück zugleich diese — wie die Leute sich ausdrückten, dieser Wassersack — entdeckt werden mußte. Da während der Auffindung die Stellung der einzelnen Stücke nicht verzeichnet worden war, so haben wir durch Nachfrage bei den zunächst dabei thätig gewesenenen Personen, an Ort und Stelle und zur Veranschaulichung durch Bezeichnung der einzelnen Stücke mittelst Steine und Pfähle ihre ursprüngliche Stellung in der Fundgrube, wie wir glauben, mit ziemlicher Sicherheit

erkundet. Die drei Hauptstücke standen im Kleeblatt, nämlich: vorne links der Krater mit den Enoten, rechts der bauchige Eimer mit Traghenkel und hinter beiden die Vase, deren untere Rundung und Fuß fehlen. Mit den beiden ersten in gleicher Front, ziemlich parallel mit der Scheibenwand, standen die beiden sogenannten Humpen, von den Leuten als Röhren bezeichnet, und zwar nahm der am meisten zerstörte den äußersten linken, der besser erhaltene den äußersten rechten Flügel ein, so daß diese Erstreckung etwa 4 Fuß, die gegen den Berg aber nur 3 Fuß betrug. Während sich die Hauptstücke auf einer Fläche, $7\frac{1}{2}$ Fuß unter der heutigen Erdoberfläche, fanden, standen die Humpen um etwas, etwa 3 Zoll, höher. An die rechte Seite des Eimers lehnte sich ein vier- oder vielmehr achteckiges, muldenförmiges, canneliertes Becken. Es war durch eine Hornsilberschichte mit dem Eimer verwachsen, so daß bei der Wegnahme beide beschädigt wurden. Hinter dem Eimer und mehr rechts als die Kleeblattmitte stand der dreibeinige Fuß des Candelabers; theils an diesen, theils nach rückwärts hinter der Vase ansteigend und wahrscheinlich an die Grubenwand gelehnt, fand sich der Dreifuß, dessen Obertheil mit den Hermentöpfen die Leute als Krone bezeichneten, und der, wie sie sagen, wie ein Regenschirm zusammengefaltet war. Die drei Hauptstücke enthielten in ihrem Bauche alle übrigen bisher nicht genannten kleinen Gefäße und Teller; sie waren, wie angegeben wird und wie die Grenzen der Chlorisation sowie die Spuren der beim Fund erlittenen Einhaue zeigen, etwas nach rechts und vorne gesunken. Die drei Hauptstücke waren mit runden Platten und Schüsseln, und zwar der Krater mit der doppelten runden, nicht verzierten Silberplatte, bedeckt. Sie waren daher nicht ganz mit Lehm, sondern zum Theil auch mit Wasser gefüllt, welches einen Lehmüberzug auf den Inhalt, die kleineren Stücke, abgesetzt hatte. Welche einzelne Kleingefäße jedes enthielt, ist nicht mehr anzugeben; sicher ist nur, daß Füße und Henkel meist von denselben abgelöst waren. Die Humpen waren leider bei der Auffindung nicht mehr bedeckt oder aber vielleicht der rechtsstehende mit „einem faserigen Stoff, zersetztes Silber,“ überdeckt gewesen, der alsbald zerriss und an der Erde kleben blieb; auch konnte man auf irgend eine ehemalige Bedeckung schließen, da der Lehm von oben wie ein Kork nur wenig in den Humpen eingedrungen war. Einsätze oder sonst einen Inhalt sollen beide entschieden nicht gehabt haben.

Die mehrgenannte schwarzblaue Thonschichte zieht durch die Fundgrube, so daß sie nach links und nach dem Beschauer sich senkt und der Rand des rechtsstehenden Gefäßes sowohl als der weiter zurückstehenden (NO.) Stücke noch in sie eingeschnitten war. Sie bewirkte, daß das Wasser in der Grube zurückgehalten wurde. Wie dies Wasser aber zu dem großen Kochsalzgehalt gekommen, dem die Verwandlung des Silbers in Chlorsilber zugeschrieben werden muß, ist nicht leicht erklärlich. Die Felsschichte des über der Fundstelle ansteigenden Gallbergs, von dem das Regenwasser zum Theil hierher ab-

fließt, gehört der ganz salzleeren Juraformation an. Eine Quelle, die etwa aus der tiefer liegenden Keuperformation deren Salzgehalt heraufgefördert hätte, ist nie hier geflossen, und die Quelle der Sülte mit ihrem einstigen Salzgehalt ist über 2000 Schritt entfernt und in keine Beziehung zu bringen mit dieser höher gelegenen, durch Höhenrücken von ihr geschiedenen Stelle. Zwei, nur 15 Schritte entfernt, in gleicher Tiefe gefundene Bronzegegenstände, auf die wir später zurückkommen, waren mit einer schönen Patina, einer kohlen-sauren Oxydschichte, überzogen. Wir können sie als Reagens zur Prüfung der Flüssigkeiten, die den Boden einst durchzogen haben, ansehen; sie beweisen uns, daß diese keine Kochsalz- oder chlorhaltige war, da eine solche die Bronzestücke ganz aufgelöst und entführt haben würde. Wir müssen daher vermuthen, daß dieser Chlorgehalt nur dem Wasser in der Grube eigen war, d. h. daß dem Schatze bei der Vergrabung einst in einer uns verborgenen, vielleicht zauberwirkenden Absicht, jedenfalls aber zu seinem thatsächlichen Unheil eine Gabe Salz beigefügt worden war, welches durch seinen Chlorgehalt die Silberoberflächen größtentheils, jedoch nicht alle, in Chlorsilber verwandelt, den Blei- und Kupfergehalt der Niellomasse, mit welcher viele Stücke verziert waren, aufgebläht, theilweise grün gefärbt und zum Fliesen gebracht, die Löthung der Henkel und Füße mittelst unedlerem Metall zerstört und den Candelaberstamm, welcher fehlt und von Eisen gewesen sein mag, aufgelöst haben wird. Der ganze Fund besteht nur aus Silber, und wenn irgend ein Gegenstand aus einem andern Material, aus Bronze oder Eisen, von Elfenbein oder Knochen mit demselben beigesetzt worden war, so mußte er durch den Chlor aufgelöst und seiner Form nach vernichtet werden. Auch von Thonscherben oder Kohlen fand sich nichts in der Grube.

Die Grube wird nach der räumlichen Stellung der Fundstücke ungefähr 4 Fuß lang und 3 Fuß breit gewesen sein; ihre Wände wurden im Eifer des Findens nicht beachtet und waren, da man etwas über sie hinausgegangen, auch später nicht mehr zu sehen. Ihre Tiefe betrug unter der heutigen Oberfläche 7 Fuß und 6 Zoll; sie mag aber einst geringer gewesen sein, da sich 2 bis $2\frac{1}{4}$ Fuß unter der heutigen Oberfläche noch verschiedene Gegenstände fanden, die dem Mittelalter angehörten: ein Stück grün glasierte, verzierte Ofenkachel aus dem 16. Jahrh.; ein dicker, facettierter Nagelkopf, wie man solche an festen Thoren und Pforten anwandte; ein spornförmiges Eisen, das als Fassung und Griff eines Metallspiegels gedient haben könnte; ein vermodertes Bohlenstück. Diese Dinge lagen nicht genau über, sondern 10 bis 15 Fuß nördlich der Fundgrube in der angegebenen Höhe. Auch weiter westlich fanden sich, drei Fuß unter der Erdoberfläche, mittelalterliche Gefäßscherben (Kruggeschirr mit gezackt eingekniffenem Fuß) und viele Thierknochen. Wenn nun auch dergleichen Dinge mit dem Dünger auf den Acker und selbst in einige Tiefe gebracht werden können, so macht die Tiefe von 2 bis 3 Fuß, in der man einige derselben fand, sowie die ganze Bodengestaltung es doch wahr-

scheinlich, daß die Erde sich durch Anflöschung erhöht hat, die Oberfläche einst tiefer lag, und die Grube, in welcher die Silbergefäße standen, ursprünglich kaum 5 Fufs tief war. Die Mündung der Gefäße würde dann nur mit $3\frac{3}{4}$ Fufs, vielleicht mit noch weniger, Boden bedeckt gewesen sein; ja, wir halten es selbst für möglich, daß der Pflug so nahe über den Dielen hingestreift hat, mit welchen, wie wir annehmen, der Schatz ursprünglich überdeckt war, daß er bei deren Einbruch den spiralförmigen Griff von dem Gefäße, dem er angehört haben mag, getrennt und in die abnorme und höhere Lage gebracht hat, in der man ihn fand.

Berlin.

A. v. Cohausen, Oberst.

(Schluß folgt.)

Die Kirche zu Römheld: deren Geschichte, Bau und Merkwürdigkeiten.

(Fortsetzung.)

An der Südwand des Ostchors eröffnet die Reihe: der Stifter der Kirche, Graf Georg I. von Henneberg, bekanntlich einer der vorzüglichsten Fürsten seiner Zeit, eine kräftige Mannesgestalt in vollständiger Rüstung, das zur Erde gesenkte Schwert in der linken, eine Fahne mit der Henne in der rechten Hand haltend, die Halsberge ein Kettengeflecht. Die Figur steht auf einem Löwen, hat, wie alle dergleichen Steingebilde, die stets gerade ausblicken, etwas Steifes, verräth aber immerhin eine geschickte Künstlerhand. Die Umschrift des Denkmals lautet: „Anno Domini MCCCCLXV uff Sant Jacobs Tag ist verschiden der Hochgeborn Herre Here Jorge, dem Got gnade. Stiefter und Anheber dises Stifts.“ Auf den Ecken der Steinplatte, an welche die Figur angelehnt steht, befinden sich 1) das henneberg-römhildische, 2) das henneberg-schleusingensche (Mutter), 3) das gräflich schwarzburgische (Großmutter väterlicher Seite), 4) das markgräflich badensche Wappen (Großmutter mütterlicher Seite).

Dem Grafen Georg zur Seite befindet sich das Denkmal seiner Gemahlin Johanna, geb. Gräfin von Nassau-Weilburg, im Nonnengewand, mit gefalteten Händen den Rosenkranz haltend und auf einem Löwen stehend; eine vortreffliche Figur im schönsten Faltenwurf und der edelsten Auffassung. Die Umschrift des Denkmals lautet: „Anno domini 1481 uff Abend purificationis Marie ist vorschiden die hochgeborne Fraw Johanna geborn von Nassaw Gräfin und Fraw zu Henberg. Stifterin dieses Stifts d. g.“ Die auf den Ecken der Rückplatte angebrachten Wappen sind: 1) das hennebergische (Gemahl), 2) das nassauische (Vater), 3) das hohenlohesche (Mutter), 4) das spanheimische (Großmutter mütterlicher Seite). Da die Zahl 1481 und die Worte „uff Abend purificationis Marie“ ganz augenscheinlich und unzweifelhaft von ganz anderer Hand gearbeitet sind, als die übrige Schrift, so geht daraus mit Zuversicht hervor, daß Gräfin Johanna sich das Denkmal bei Lebzeiten ferti-

gen liefs und ihr Todestag sammt Jahreszahl erst nach erfolgtem Tode nachgearbeitet wurde.

Der Gräfin Johanna zur Linken steht das Denkmal ihres elften Kindes, des Grafen Hermann VII., der sich bei Ritterspielen und Turnieren an fremden Höfen vielfach herumtummelte, dabei Schaden nahm und am 13. Febr. 1465 starb, seinem Vater also im Tode vorausgieng, da dieser erst am 25. Juli desselben Jahres sein thatenreiches Leben endete. Auch dieses Denkmal stellt eine völlig gerüstete Figur, auf einem Löwen stehend, das Schwert in der Linken, eine Fahne in der rechten Hand, dar. Die Umschrift lautet: „Anno domini MCCCCLXV an sant Valentins abent ist verschiden der hochgeborn Herre, Her Hermann Grave und Herre zu Henneberg dem Gott gnedig und barmhertzig sey Amen.“ Die auf den Ecken der Rückplatte angebrachten Wappen sind: 1) das hennebergische (Vater), 2) das nassauische (Mutter), 3) das henneberg-schleusingensche (Großmutter väterlicher Seite), 4) das hohenlohesche (Großmutter mütterlicher Seite).

Die vorbeschriebenen drei Denkmäler an der Südwand des Ostchors wurden bei der Restauration im Jahre 1865 an der Stelle und in der Reihenfolge aufgestellt, in welcher sie gegenwärtig stehen. Vor dieser Zeit standen sie, mehr ostwärts beginnend, in der Reihenfolge, wie die betreffenden Personen starben, zuerst Graf Hermann, dann Graf Georg, dann Gräfin Johanna. Sie sind, wie man nach der Aehnlichkeit der Ausführung und nach der fast völligen Uebereinstimmung der zu ihren Füßen liegenden Bestien schliessen darf, wol von einem Meister gefertigt, demselben, der auch den Ritter Albrecht von Waldenstein fertigte. Die gleich ausdrucksvoll gebildeten Köpfe und die bei den männlichen Gestalten übereinstimmend schwachen Beine deuten entschieden darauf hin; und wenn man sich eine Vermuthung über den Künstler auszusprechen erlauben darf, so war es vielleicht jener Magister Albertus lapicida, der die Kirche baute, die Bildsäulen ihrer Stifter, eines Sohnes derselben und eines dabei beteiligten Wohlthäters fertigte und dieselben bei der Nachwelt verewigte.

An der Nordseite des Ostchors steht dermalen, östlich beginnend, das Denkmal des ersten gefürsteten Grafen Friedrich's II. von Henneberg, eine colossale Figur, aus einem Steine von 9 Fufs Höhe, 5 Fufs Breite und mindestens 3 Fufs Dicke gebildet. Sie ist völlig geharnischt, hält mit der Linken ein Schwert, mit der Rechten eine, leider der obern Hälfte beraubte, Fahne, deren Fufs in den Rachen einer Bestie gestofsen ist, die mit einer Tatze das Henneberg-Schleusinger Wappen hält und auf welcher der rechte Fufs des Grafen steht, während der linke auf einem zweiten Ungethüm ruht, das in das Band beißt, woran das hohenlohesche Wappen befestigt ist. Von ausgezeichneter technischer Virtuosität des Künstlers zeugt das Schwert, welches ca. 3 Zoll breit und $1\frac{1}{4}$ Zoll dick schief gegen die Lagerschichten des Steins völlig frei herausgearbeitet, dabei reich verziert ist und sich in dieser Beschaffenheit fast vier Jahrhunderte hindurch unversehrt erhalten hat. Gleich

glücklich hat sich das völlig frei gearbeitete Band erhalten, woran das am Kopf des zur Rechten der Figur aufsteigenden Dienstes angebrachte hennebergische Wappen hängt, auf welchem zum ersten Mal die Römhilder Säule (der Columneser) vorkommt. Von des Künstlers naivem Humor, der sich auch an den grimmigen Bestien ausspricht, auf welchen die Figur steht, zeugt unter Anderem der in Stein gehauene, krummgeschlagene Nagel, woran dies Band aufgehängt ist. Von dem gräflich Nassauischen Wappen, welches zur Linken der Figur, am Kopf des links der Figur befindlichen Dienstes angebracht ist, hat sich das frei gearbeitete Band leider nicht erhalten. Die mehrfach verwitterte Umschrift ist uns von Spangenberg, Tenzel und Wezel aufbewahrt und lautet: „Anno domini MCCCCLXXXVIII Jar uff Montag nach Martini ist verschieden der hochgeborne Fürst und Herre Herr Friederich Grave und Her zu Henneberg, dem Got gnedig sey. Amen.“

Der Name des Künstlers, der das Denkmal fertigte, hat sich am Fusse desselben erhalten. Da stehen deutlich eingegraben die Worte und Zeichen:

creutz;  vonachj

Es ist wol kein Zweifel, daß der Künstler Creutz hiefs und von Aachen gebürtig war, obschon das Wort vonachj keinerlei Theilung wahrnehmen läßt. Man findet diesen Namen in keinem Künstlerverzeichniß aufgeführt; gleichwohl verdient es derselbe gewifs, der Vergessenheit entrissen zu werden, indem er sich an diesem Denkmal als tüchtiger, durch Fleiß, Humor und technische Geschicklichkeit ausgezeichnete Bildner erwies. Dies Denkmal stand vor der Restauration in der damals fast ganz dunklen, nordöstlichen Ecke des nördlichen Seitenschiffs der Kirche; der Kopf war zum Theil durch das Gebälk der Empore verdeckt, und ein großer Theil der Figur war durch Kirchstände unsichtbar gemacht. Erst bei Gelegenheit der Restauration kam dessen interessante Erscheinung zu Tage und bildet nunmehr eine wesentliche Zierde der Altarhalle.

Zu seiner Rechten steht das Monument seiner Gemahlin Elisabeth, geb. von Württemberg, im Nonnenhabit mit Rosenkranz, der von der gefalteten linken Hand herabhängt. Die Figur steht auf einer Bestie. Der Hintergrund, der über ihren Schultern sichtbar wird, ist mit einem zierlichen, erhabenen Laubornament ausgefüllt. Zu Häupten befinden sich drei Wappen: das hennebergische (Gemahl), das württembergische (Vater) und das bayerische (Mutter); zu Füßen befinden sich noch zwei, jedoch sehr verwitterte und beschädigte Wappen, wahrscheinlich Mömpelgard (Großmutter väterlicher Seite) und Oesterreich (Großmutter mütterlicher Seite: Margaretha, Gemahlin Heinrich's des Reichen von Bayern, Tochter Erzherzogs Albrecht IV. von Oesterreich.) Die Umschrift, die vor der Restauration mit einem namhaften Theil der Figur in die Umfas-

sungsmauer einer Wendeltreppe eingemauert war, und daher von Tenzel und Wezel nicht gelesen werden konnte, heist: „Anno domini MCCCCCI auf den sechstē tag des monats Aprilis ist vorschiden die hochgeborene fürstin vnd fraw fraw Elisabeth geboren von Württemberg etc. Grefin und Fraw zu Henneberg, der Got gnedig sey.“ Das Kostüm dieser Figur ist durch einen Schleier ausgezeichnet, der den Kopf verhüllt und dessen Zipfel fast bis zu den Füßen derselben herabhängt. Die Schriftweise ist von der auf dem Denkmal ihres Gemahls wesentlich verschieden; sie deutet daher auf einen andern Künstler, wie dies auch aus der Art der Arbeit entnommen werden muß. Der Gräfin Elisabeth zur Rechten ist das bereits erwähnte Monument des Ritters Albrecht von Waldenstein aufgestellt. Da die vorgenannten Denkmäler Friedrich's II. und seiner Gemahlin in der östlichen Ecke des nördlichen Seitenschiffs ursprünglich aufgestellt waren, in derselben Ecke nach Tenzel (Andere Henneberg. Zehenden, S. 17) auch das jetzt in der Taufkapelle befindliche berühmte Peter-Vischer-Werk (s. unten) gestanden haben soll, und bei der Restauration der Kirche an dieser Stelle mehrere ausgemauerte und überwölbte Gräfte sich fanden, so war hier wol die Grabstätte der gräflichen Familie seit Friedrich's II. Zeit, während die Stifter der Kirche wahrscheinlich in der Altarhalle in der Nähe ihrer Denkmäler begraben wurden.

Ein siebentes in Stein gehauenes Doppeldenkmal befindet sich neben dem nördlichen Fuß des östlichen Chorbogens. Auf demselben sind in seltsamer Vereinigung die im Jahre 1507 bereits gestorbene Gemahlin Hermann's VIII. von Henneberg, Elisabeth, geb. Markgräfin von Brandenburg, und Anna, des Grafen Berthold's XVI. (XIX.) Gemahlin, Tochter des Grafen Ernst von Mansfeld, † den 26. Juli 1542, beide vor einem Crucifix knieend und den Rosenkranz in den gefalteten Händen haltend, dargestellt. Der, wie das ganze Denkmal, im Renaissancestil gearbeitete Aufsatz trägt die Inschrift: „MDVII am 25. Tag Aprilis starb die durchleuchtige hochgeborne Fürstin und Fraw Fraw Elisabeth, churfürstlich geborn Markgrevin zu Brandenburg, Grevin und Fraw zu Henneberg, der Got gnad, Amen.“ Zunächst über den beiden Figuren, die unter zwei Bogen stehen, welche von einer Säule getragen werden, befindet sich die weitere Inschrift: „Nach Christi Geburt 1542 am Tag Anne starb die hochgeborne Fürstin, Fraw Anna, Grevin und Fraw zu Henneberg, geborne Grevin zu Mansfeld, der Got gnad, Amen.“ Ueber der Säule, zwischen den beiden Bögen befindet sich das Henneberg-Römhilder Wappen, zu Füßen der Gräfin Elisabeth das brandenburgische, zu Füßen der Gräfin Anna das mansfeldische Wappen. Da der Gräfin Elisabeth das unten beschriebene herrliche Erzdenkmal von ihrem Gemahl Hermann VIII. bereits kurz nach ihrem Tode 1507 errichtet worden war, da die Gräfin Anna erst 1529 den Grafen Berthold von Henneberg heiratete, ihre Schwiegermutter gar nicht kannte, indem sie selbst, eine Tochter des Grafen Ernst II. von Mansfeld, aus zweiter Ehe war, die erst 1512

gestiftet wurde, so ist die Zusammenstellung der beiden Gräfinnen auf einem Doppeldenkmal in hohem Grade merkwürdig und wol nicht anders zu erklären, als dafs die Gräfin Anna, die sich das Denkmal noch bei Lebzeiten setzen liefs, indem ihr, in seinen Finanzen auf's äufserste bedrängter Gemahl sich kaum dazu herbeilassen konnte, seiner Mutter und seiner Gemahlin ein gemeinsames Denkmal errichten zu lassen, darin eine Demonstration zu Gunsten der katholischen Kirche auszusprechen suchte, der sie, wie aus dem Rosenkranz zu schliessen, bis an ihr Ende treu blieb, und sich mit ihrer gleichfalls im katholischen Glauben verstorbenen Schwiegermutter als treue Anhängerin verewigen wollte (s. Schultes, dipl. Gesch. I. S. 405), während die Grafen von Henneberg-Römhild wol schon um das Jahr 1535 das Lutherthum in ihren Landen eingeführt hatten (s. Schultes, dipl. Gesch. I, S. 401, Anmerk. 1).

Dafs das Denkmal bei Lebzeiten der Gräfin Anna gefertigt und ihr Todestag und Todesjahr nach ihrem Tode nachgetragen wurde, dürfte mit Wahrscheinlichkeit daraus hervorgehen, dafs das Todesjahr der Gräfin Elisabeth, MDVII, mit römischen Ziffern, das Todesjahr der Gräfin Anna, 1542, dagegen mit arabischen Ziffern in Stein gehauen und zur Ausfüllung des ursprünglich leer gelassenen Raumes geflissentlich auseinander gezogen ist.

Wenn die vorbeschriebenen Steindenkmäler in künstlerischer Beziehung vielleicht eine minder hervorragende Stellung einnehmen, obschon sie für Personal- und Kostümgeschichte höchst bedeutend sind, sich auch vor gleichzeitigen anderwärts vorhandenen Monumenten auf das Vortheilhafteste auszeichnen, so sind dagegen die beiden Bronze-Denkmal, die gegenwärtig in der obenerwähnten sog. Taufkapelle aufgestellt sind, vom höchsten Kunstwerth. Wie der Verfasser anderwärts nachgewiesen, sind dieselben unzweifelhaftes Eigenthum des grössten deutschen Erzgiefsers seiner Zeit, Peter Vischer's zu Nürnberg. Die auf dem gröfseren Denkmal angebrachten Evangelisten-Symbole, die aus derselben Form gegossen sind, welcher die an dem Grabmal des Erzbischofs Ernst zu Magdeburg an gleicher Stelle befindlichen entstammen, sind dafür unwiderlegliches Zeugnis. Das gröfsere Denkmal, in Tumba-Form, liefs Graf Hermann VIII. zwischen 1507 und 1510 seiner 1507 gestorbenen Gemahlin Elisabeth, geb. Markgräfin von Brandenburg, und sich selbst fertigen. Die Figuren beider in Haut-relief, wahrhaft klassische Gestalten, zieren den Deckel des von 6 Löwen getragenen Cenotaphiums. Die Attribute der Evangelisten auf mehrfach gegliederten runden Postamenten zieren die vier Ecken des Deckels, 10 Heiligenfiguren — Jacobus major, eine weibliche Figur, etwas beschädigt und durch kein Attribut mehr kenntlich, vermuthlich aber Elisabeth, die Namensheilige der Gräfin, Maria mit dem Christuskind, die heiligen drei Könige, Christophorus, Stephanus, Magdalena und Catharina — und 16 Ahnenwappen des Grafen und der Gräfin die Wände desselben, die Heiligenfiguren von Baldachinen überdacht und auf

zierlichen Postamenten stehend, die Wappen die Füllungen gothischer Rundbogen deckend. Gesamtanlage des Entwurfs, plastische Darstellung, insbesondere der Hauptfiguren, — des Grafen in stattlichster Rüstung, üppigem Helmbusch, den Schwannorden auf der Brust, das reichverzierte Schwert in der Rechten, einen Löwen zu seinen Füfsen, und der Gräfin in reichverziertem Damastgewand, Strahlenkragen, gestickter Haube, den Rosenkranz in den unvergleichlich schön gebildeten Händen haltend, einen Hund zu ihren Füfsen — dann Architektur und Ornamentik sind an dem Denkmal so vortrefflich, dafs es, das drittgröfste aller zur Zeit bekannten Vischer'schen Denkmale nächst dem Sebaldugrab und dem Monument des Erzbischofs Ernst zu Magdeburg, zugleich zu den vorzüglichsten Schöpfungen dieses grofsen Meisters gehört.

Die Deckplatte ist umrahmt von einem sich schräg abdachenden Rand, der zu den Füfsen und links in lateinischen Majuskeln die zweizeilige Inschrift trägt: „Anno Dñi MCCCCCVII am XXV Tag Aprilis ist ferschieden die durchleuchtig hochgeborn Furstin un Fray, Fray Elisabeth kurfürstlich geborn Markgrevin und Fray zu Hennenberg der Got gñd Amen.“ Dann zu Häupten und rechts die Inschrift: „Anno Dñi MCCCCXXXV^o TH^o jar auf den funften Dag des Monats Aprilis ist verschiden der hochgeborn Furst und Her, Her Herman Grave und Her zu Hennenberg dem Got genedig und barmherzig sei Amen.“ Ueber den beiden Figuren wölbt sich ein halber Vierpafs, auf dünnen Säulchen stehend, dessen mit dem rechteckigen Rahmen gebildete Zwickel durch einen geschweiften Steg getheilt und in den sich bildenden Füllungen durch je zwei nackte Kinderfiguren und je eine Krappe ausgefüllt sind. Die Mitte des Deckels zwischen den beiden Hauptfiguren wird in trefflich arrangierter, Weise getheilt durch die von dem Grafen Hermann in der linken Hand gehaltene Fahnenstange, deren fliegendes Fahnentuch den Zwischenraum über den Köpfen der beiden Figuren trefflich ausfüllt und, wie Kugler (Deutsches Kunstblatt 1851, Nr. 41) sagt, durch einen spielend leicht bewegten Faltenwurf, frei von allen eckig gekniterten Brüchen sich auszeichnet.

Wenn Kugler das Relief des Deckels als „jedenfalls eine der schätzbarsten Arbeiten deutsch mittelalterlicher Bildnerei“ erkennt, dagegen die in den Füllungen oberhalb des Vierpasses angebrachten Kindergestalten, die an Peter-Vischer-Werken fast nie fehlen, als „widerwärtige, zwergartige Wesen“ bezeichnet, „die einen schneidenden Contrast gegen den Adel des Hauptwerkes bildeten“, so ist diese heftige Aeuferung um so auffallender, als die fraglichen Kindergestalten zwar skizzenhaft modelliert sind, aber bei lebendigster Bewegung um kein Haar tiefer stehen, als die vielen Kinderfiguren, die sich an dem Sebaldugrab und andern Vischer-Denkmalern als deren charakteristische, immer wiederkehrende Merkmale dieses Meisters vorfinden und bei denen ganz besonders berücksichtigt werden mufs, dafs Vischer's Werke nach dem Gewicht bezahlt wurden, dafs er für Modellieren, Formen, Giefsen und Metall-

lieferung 18 bis 20 fl. erhielt, eine solche Kinderfigur bei ca. 8 Pfd. Gewicht mit etwa $1\frac{3}{5}$ fl. bezahlt wurde, für welchen Preis selbstverständlich ein ganz besonderer Fleiß nicht aufgewendet werden konnte.

Die Zeit der Fertigung des Denkmals zwischen 1507 und 1510 läßt sich mit voller Zuversicht aus der Inschrift und deren specifischer Beschaffenheit nachweisen.

Am äußersten Rande des Deckels, an der Fußseite finden sich die offenbar gleichzeitig eingegrabenen Buchstaben: M. F. und in einigem Abstände davon W. S. 15 C. Ich erkenne darin den von der St. Sebalduswage ausgestellten, dem Empfänger zum Nachweis dienenden Wagschein und lese sie: **Meister Fischer** (bekanntlich ebenso mit F, als mit V geschrieben) **Waage Sebaldi 15 Centner**, welches Gewicht sich lediglich zunächst auf den Deckel beziehen würde.

Das Monument stand, wie schon erwähnt, nach Tenzel (Andere Henneberg. Zehnden, S. 17) ehemals „unter der Porkirche in der Ecke zwischen Graf Friedrich's II. und seiner Gemahlin Elisabeth Epitaphis;“ es wurde nachmals in die Taufkapelle, mit der rechten Langseite dicht an die südliche Mauer, versetzt und erst in den 1830er Jahren unter Leitung des Verfassers an die dermalige Stelle, in der Mitte der Taufkapelle, gebracht, wo es von allen Seiten gesehen werden kann.

Meiningen.

Döbner.

(Schluß folgt.)

Ein Ausflug nach Schwarzburg.

Unter den Tausenden, welche jährlich das fürstliche Jagdschloß Schwarzburg, dieses ocellum Thuringiae, besuchen, mögen wenige sein, welche die im dortigen Zeughause aufgestellte Alterthumssammlung aus anderem Grunde in Augenschein nehmen, als um zu der schönen Natur der Umgebung eine Folie zu haben. Dem innern Werthe und ihrer wissenschaftlichen Bedeutung nach ist dieselbe unseres Wissens noch nicht gewürdigt; und doch enthält sie einzelne Stücke, welche anderswo im Original kaum eine Parallele finden, auf anderem Gebiete ganze Reihenfolgen, die bei einer Bearbeitung des entsprechenden Zweiges unserer Alterthumskunde nicht außer Acht gelassen werden dürfen. — Der unter dem Namen Melissantes auftretende Verfasser des „Erneuerten Alterthums“ von 1713 erwähnt in seiner Beschreibung des Schlosses Schwarzburg eine dort vereinigte Sammlung noch gar nicht. Im betreffenden Aufsätze von Fr. Gottschalck's „Ritterburgen und Bergschlössern Deutschlands“ (1831) wird sie mit drei Zeilen abgefertigt und darin gerade hervorgehoben, was vor der Kritik in Wegfall kommt. Dr. Hesse gibt in dem Sammelwerke „Thüringen und der Harz“ (1839) wenig mehr; Archivrath von Medem nimmt in K. Ed. Förstemann's „Neuen

Mittheilungen“, Bd. VII, 1846, einen gewaltigen Anlauf, die Wichtigkeit der Sammlung hervorzuheben und beansprucht für sie die wissenschaftliche Betrachtung, behält aber die dafür aufzustellenden Gesichtspunkte wie ein Geheimniß für sich. Wir denken in Folgendem dieselben anzugeben, soweit sie uns selbst bei einem flüchtigen Besuche aufgegangen.

Den Hauptbestandtheil der Sammlung bilden Waffen, und zwar Schießwaffen, die, obwohl, wie ersichtlich, insgesamt dem fürstlichen Hause entstammend, doch durch ein glückliches Ungefähr so aneinander gereiht sind, daß sie mit Hinzunahme einiger im benachbarten Rudolstadt befindlichen Stücke eine fast vollständige Uebersicht der Entwicklung des Geschützes gewähren. Wir haben da die alten Feuerbüchsen von geschmiedetem Eisen, glockenförmig, mit bedeutend verengter Pulverkammer, deren geringerer Durchmesser sich auch außen kundgibt, und hinten angesetzter langer Eisenstange zur Handhabung des Geschosses. Ein umgelegter Metallring macht sich hier noch unmittelbar vor dem erweiterten Rande der Mündung bemerkbar und kennzeichnet somit eine zweite Phase der Entwicklung; doch haben die hier in Rede stehenden Rohre ohne Zweifel noch die Hausfehde mit durchgemacht, welche gegen Mitte des 15. Jahrhunderts eine großen Theil der thüringisch-sächsischen Lande in Flammen setzte. Unmittelbar daran schließt sich ein anderes eisernes Geschos, das ähnlich construiert ist, dessen stärkere Wandung und schärfere Profilierung, sowie der Mangel der am Ende anzubringenden Stange, die hier ohne Zweifel schon durch eine hölzerne Unterlage ersetzt wurde, eine spätere Zeit charakterisieren. Dem Ende des 15. oder dem Anfang des folgenden Jahrhunderts gehört eine äußerst merkwürdige eiserne Hinterladungskanone an, deren Bohrung durch das ganze Rohr geht und, nachdem die Ladung von hinten eingebracht, durch einen starken, vierkantigen Zapfen, der unmittelbar hinter dem Zündloch eingeschoben wird, zu schliessen ist. Das Geschütz, das als halbe Schlange zu bezeichnen sein dürfte, ist, nach Weise der gegossenen, mit vollkommener Meisterschaft gearbeitet, zierlich profiliert und ruht noch — was überhaupt die Schwarzburger Sammlung auszeichnet — auf alter Lafette. Von grobem eisernen Geschütz sind noch zwei Mörser vorhanden, die erst jüngst für die Sammlung bestimmt wurden und auf Blöcken mit jenen schönen Beschlägen ruhen, die Furttentbach in seiner „Architectura martialis“ abbildet.

Das 16. Jahrhundert ist vorzugsweise durch eine Anzahl bronzener Geschütze von leichterem Caliber repräsentiert, darunter eins mit der auf den alten Namen des Schlosses zu Rudolstadt anspielenden Eidechse, wie wir deren mehrere im Anzeiger, Jahrg. 1869, Sp. 38, angeführt haben. Zwei andere, von gleicher Größe und Schönheit tragen das Zeichen eines Basilisken, ein drittes Paar ein Einhorn. Diese Stücke, deren hinteres Ende bereits mit einer Verzierung abschließt, tragen die Jahreszahlen 1522 und 1534; zwei größere von 1501, welche noch auf dem Schlosse zu Rudolstadt als Feuerlärm-

kanonen gebraucht werden, haben statt deren den durchlöcher-ten Zapfen, der zur Aushülfe der mangelhaften Schildzapfen und deren Befestigung diente und die Geschütze der früheren Zeit charakterisiert. Eine dieser Kanonen ist besonders merkwürdig durch den derben Humor, der, in der Nähe des Zündloches in Relief angebracht, jene Epoche gleichfalls kennzeichnet. — Noch vorhandene Steinkugeln von bedeutendem Umfange weisen auf Kanonen schwereren Calibers, die ohne Zweifel, wie es den älteren Erzgeschossen fast ohne Ausnahme ergangen, zu späteren umgeschmolzen sind. Sehr merkwürdig sind steinere Kettenkugeln von länglicher Form.

Geschütze dieser Art aus späterer Zeit mögen hier nur als vorhanden angeführt werden. Der eigentliche Schwerpunkt der Sammlung liegt aber in den kleineren Schießwaffen, unter welchen uns zunächst eine Reihe gleichartiger Gewehre vom Ende des 16. Jahrhunderts auffällt, die einer damals bestehenden Miliz, wofür auch andere Thatsachen sprechen, angehört zu haben scheinen. Aus früherer Zeit stammt eine Handfeuerwaffe von Bronze und ausgezeichnet schönem Guss, nur noch im kantig profilierten Rohre vorhanden, das, kaum gröfser als ein späterer Carabinerlauf, eben durch seine Kleinheit auffällt. — Ein ähnliches Bronzerohr in Begleitung eines etwas gröfseren, auf welchem ein Schild in der Form des 15. Jahrhunderts mit der Relieffigur des heil. Gereon angebracht ist, sowie mehrere eiserne Aexte und Bessensüberreste hat sich jüngst an einer sumpfigen Stelle des Thüringer Waldes gefunden und ist in Besitz des Freiherrn O. von Schauroth übergegangen. — Kriegsgewehre aus späterer Zeit, an welchen die Entwicklung dieser Waffe bis auf ihre neueste Vervollkommnung — wozu die erste von Dreyse verfertigte Zündnadel im Besitz des Freiherrn O. von Schauroth zu Rudolstadt den interessanten Beleg bildet — sind, gleichfalls als hinterbliebene Ueberreste früherer Truppenkörper, zahlreich vorhanden. Wahrhaft glänzend aber ist die Reihe der Jagdfinten und Pistolen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, welche, abgesehen von der technischen Ausbildung, die Gewehrfabrikation auf ihrer Höhe zeigen. Wir haben da Leistungen der berühmtesten Büchsenmacher jener Zeit, wie Lazaro Lazarino u. a., Stücke von jener eleganten oder zierlichen Form, die seitdem verloren gegangen, Damenflinten, deren Leichtigkeit fast die Bedeutung des Gegenstandes vergessen macht, jene mit graviertem Elfenbein, Perlmutter, Schildkrot oder mit Silberdraht eingelegten, mit getriebenen Metallblechen beschlagenen Schäfte, die sich den Kunsterzeugnissen ihrer Zeit im besten Sinne des Wortes anreihen; Pistolen, die ganz aus Messing, aus blauangelauftenem Stahl gefertigt sind, oder sonst durch eine Besonderheit sich auszeichnen, endlich einige jener Vexiergewehre, die am Schlofs eine Vorrichtung tragen, wodurch Jeder, der ungerufen sich ihrer bedienen möchte, mittels eines hervortretenden Stachels empfindlich bestraft wird. Sämmtliche Stücke stammen aus dem Besitz der früheren Grafen und Fürsten von Schwarzburg, und zu ihrem Gebrauch geben die langen Reihen der aufgesteckten

Hirschgeweihe in den Gallerieen des Schlosses die erklärende Illustration.

An diese schliessen sich Waffen anderer Art, als Geschofs zunächst eine grofse Armbrust, deren reiche und kunstvolle Elfenbeineinlagen sie den zuletzt genannten Gewehren würdig anreihen. Schwerter und Degen sind vom 15. Jahrhundert an durch manche interessante Exemplare vertreten. Das früher dem Kaiser Günther zugeschriebene Schwert ist eine Toledo- klinge mit geschnittenem und vergoldetem Eisenknopf aus der Zeit Kaiser Karl's V. Geschnittene Degenriffe in der Weise des Gottfried Leygebe sind mehr vorhanden und einige von so trefflicher Arbeit, dafs sie ohne Bedenken diesem Meister zugeschrieben werden dürfen. Ein grofses Richtschwert enthält am Beginn der Klinge Gravirungen von künstlerischem Werthe. An Kolben, Streithämmern, Aexten fehlt es ebenfalls nicht. Letztere sind sogar noch aus einer Zeit vorhanden, in der ihre ursprüngliche Bedeutung bereits verloren gegangen und sie nur noch als Paradewaffen dienen konnten. Sehr merkwürdig ist eine Art von Bajonnetmessern, die, nach der grofsen Anzahl, in welcher sie vorhanden, zu schliessen, der oben erwähnten Miliz angehört haben müssen, und mit der gleichen Menge von spanischen Eisenhüten, die, eben daher zu rühren scheinen, in das Ende des 16. Jahrhunderts zu versetzen sein würden.

Auffallend ist, dafs aufser zwei Harnischen aus der Zeit des dreifsigjährigen Krieges keine Rüstungen vorhanden sind, die doch gewifs ehemals in reicher Anzahl sich vorgefunden haben. Man könnte annehmen, dafs sie bei den verschiedenen Brandfällen, welche das Schlofs im Anfang des vorigen Jahrhunderts betrafen, zu Grunde gegangen seien. Doch spricht Hesse noch um das Jahr 1840 von einem „Reichthum von Ritterrüstungen und Waffen“ und erwähnt namentlich einen „Kinderharnisch“, dem wir nicht mehr begegneten. Es würde sich verlohnen, rücksichtlich dieses Punktes Nachforschungen anzustellen, da man weifs, wie nachlässig früher derartige Sammlungen verwaltet wurden und das Vermifste vielleicht nur vertragen, nicht verloren ist. — Ein Stück eines Brustpanzers trägt, von vergoldeten Buchstaben aufgesetzt, den Namen König Gustav Adolph's; doch entspricht das ebenso angebrachte Wappen nicht der Ueberlieferung, die sich daran knüpft.

An keinem anderen Orte sahen wir noch eine Art von Helmen, wie sie hier in einer Anzahl von Exemplaren aufbewahrt werden. Sie gleichen an Gestalt den spanischen Blechhauben vom Ende des 16. Jahrhundert's mit hohem Kamm und umlaufendem Schirm, bestehen aber aus festem Filz, sind mit Tuch überzogen und mit bunten Reliefstickereien verziert. Ihr Gebrauch bezog sich ohne Zweifel nur auf das Ringelrennen, das um die angegebene Zeit das ernstere Turnier verdrängt hatte. Leider haben sie unter dem Einflufs der Zeit sehr gelitten. — Eben so selten dürfte man im Original noch jenen hohen, schwarzen Pelüchehüten begegnen, wie sie z. B. der Markgraf Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Culmbach

auf seinen Bildnissen trägt und wovon hier etwa ein Dutzend noch vorhanden ist. — Eine Anzahl mit gravierten Eisenplatten besetzter Sättel gehört ebenfalls zu den Kostbarkeiten der Sammlung, darunter einer, der ehemals den Kurfürsten Otto Heinrich von der Pfalz getragen haben muß, dessen Wappen in Begleitung des ihn als Reichsverweser charakterisierenden Apfels wiederholt darauf angebracht ist. — Bezeichnend für das Ende des 17. und den Verlauf des vorigen Jahrhunderts sind mehrere noch in vollem alten Glanze erhaltene Schlitten, nach dem phantastisch ausschweifenden Geschmacke jener Zeit bald in Form abenteuerlicher Thiere, bald als Eiskristalle oder in anderen barocken Gestalten ausgeführt. Das dazu gehörende reiche Zaumzeug und Geschirr ist ebenfalls noch vorhanden.

Der im ganzen Raume decorationsweise angebrachten Fahnen, zum Theil aus früherer Zeit, wollen wir hier nur vorübergehend Erwähnung thun. An sie schloß sich historische Erinnerungen, die, in einigen Fällen noch kritisch zu prüfen, längerer Auseinandersetzungen bedürftig wären. — Von sonstigen interessanten Denkmälern nennen wir noch eine Bettstatt für Kinder, ein Himmelbett, das mit Reliefverzierungen von bemalter Teigmasse in eigenthümlicher Stilisierung versehen ist und innen, sowohl am Kopf- wie am Fußende, in Wiederholung zwei große Holzschnittcunabeln, den Sündenfall und die h. Dreieinigkeit darstellend, eingeklebt enthält, Seltenheiten, die in keiner Sammlung uns bisher begegneten und an diesem Platze zugleich als neuer Beleg für die ursprüngliche Verwendung solcher Andachtsbilder wichtig sind. Merkwürdig ist auch ein metallener Becher, der die Eigenthümlichkeit besitzt, denjenigen, der ihn geleert hat und wieder hinstellt, durch ein Kreuzfeuer von mehr als einem halben Dutzend von Schüssen zu überraschen. Der Zustand von Zerstörung, in welchem gegenwärtig das Geschirr sich befindet, läßt die äußerst sinnreiche Maschinerie, durch welche der Humor unserer Altvordern in so drastischer Weise sich in Scene setzte, erkennen, und diese könnte leicht nachgeahmt werden, wenn unsere Zeit solche Scherze noch liebte.

Wir bemerken bei dieser Gelegenheit, daß wir in Rudolstadt eine Sammlung kirchlicher Denkmäler, ausschließlic Skulpturen und Malereien, sahen, welche höchst verdienstvoll Minister von Bertrab vom Untergang gerettet und einstweilen in einem Saale neben seiner Wohnung aufgestellt hat. Es befinden sich darunter äußerst merkwürdige Temperamalereien vom 14. bis in den Beginn des 15. Jahrhundert's, sehr bedeutende und wohlerhaltene Altarwerke, überhaupt ein kunstgeschichtliches Material, das mit vollem Recht von einer Thüringer Schule sprechen läßt, die bis dahin ganz unbekannt war. An die benachbarte fränkische Schule allerdings sich anlehnend, bewahrte dieselbe, wie hier sich zeigt, in ihrer Abgelegenheit von den großen Heerstrassen des Weltverkehrs viel länger als jene einen idealen Charakter mit Hervorkehrung eines tiefinnigen Gemüthslebens. Als Hauptbeleg dafür muß ein Altar von großem Werthe genannt werden, dessen alterthümliche,

breitausgeladene, alles aufsteigenden Ornamentes entbehrende Form neben der statuarischen Vertheilung und Haltung seiner Figuren die Entstehungszeit an einem anderen Orte unbedingt in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts verweisen würde, während auf seiner Rückseite eins der siebenziger Jahre als Zeit seiner Vollendung angegeben ist. — Wir enthalten uns indess, auf diese interessante Sammlung hier näher einzugehen, da sie eine genauere Prüfung in hohem Grade verdient und sicher einmal finden wird.

Nürnberg.

Dr. A. von Eye.

Zur Criminaljustiz.

In Nürnberg wurden die Weiber, die ein todeswürdiges Verbrechen begangen, durch Ertränken hingerichtet. Die Rechtsgelehrten der Stadt drangen darauf, daß diese Todesart in die Hinrichtung mit dem Schwerte abgeändert werde; der Rath aber wollte von dem herkömmlichen Ertränken nicht ablassen. Wie beide Theile ihre Ansichten begründeten, möge uns folgender Rathsverlaß zeigen:

„Freitags 8. January 1580. Nachdem die herren hochgelehrten nun zum öftermal gerathen, die mißthetige weibspersonen mit dem schwert richten vnd zum tod bringen zulassen, dieweil das ertrenken ein harter, gefehrlicher vnd schwerer tod, dadurch die arme weiber leichtlich in verzweiffung gerathen mögen, meine herren aber nie aus dem alten gebrauch schreiten vnd kummen wollen, in betracht, das die weibspersonen sehr plöd, vnd wann sie auff die richtstatt gebracht vnd mit dem schwert gerichtet werden solten, sie aus plödigkeit zur erden sinken vnd den nachrichter verkürtzen würden, der sie alsdann auff der erden zermetzeln vnd mit dem schwert vom leben zum tod bringen müste, als aber herr Philip Geuder auch der mainung, das man die weibspersonen hinfort, so den tod verwürckt, mit dem schwert richten lassen solte, darzu dann die kälte defs wassers vnd das die Pegnitz sehr überfrozen, zu desselben enderung gute gelegenheit geben könnte vnd wurde, — soll man defswegen die herren hochgelehrten alle miteinander hören vnd ihr rätlich bedenken zum ehisten widerkummen lassen, dasselb, wann man der verhaftten Agnes Lengin halben rath beim rechten halten wirdt, haben vorzulegen. Schöpfen.“

Die Herrn „Hochgelehrten“ drangen diesmal mit ihren Ansichten durch. Wir fügen hier gleich das Urtheil bei, das über die Agnes Lengin und noch zwei andere Kindsmörderinnen an einem und demselben Tage gefällt wurde:

„Nachdem ein erbar rath alhie, vnser herrn, diese gegenwertige drey weibspersonen, Margaretha Dörfflerin weilendt Michel Dörfflers, aines gewesenen tagwerkers aufm gepirg, nachgelassene wittib, dann Agnes Lengin von Amberg vnd Elisabeth Ernstin von Onoltzbach, beede gewesene dienstmaigdt alhie, aufs beweglichen guten vrsachen vnd darumb zu gefeng-

nufs haben annemen lassen, das jr jede jr aigen leiblich kindt, des sie schwanger gangen vnd doch desselben gegen niemands gestenndig sein wöllen, alls sies allein one meniglichs beysein lebendig auf die welt geborn, aufs gefasstem bösen fürsatz vmbts leben gebracht, dergestalt, das die Dörfflerin angeregt jr kindt alfsbalden nach der geburt jn der damals gewesenem grossen kelt haimlich in ainem garten vor dem vestnerthor, darynn sie zu herbrig gewest, an ainem verporgnen ort von jr gelegt, der mainung vnd vorhabens, es also liegen vnd erfrieren zulassen, vnd hernach mit gelegenheit zubegraben, auch darauf dauon gangen vnd auf besprachung der gertnerin zum stattlichsten für die gepurt defs kindts gelaugnet vnd es dermassen erfrört, das es baldt hernach, wie mans gefunden vnd kaum zur heiligen tauf gebracht, tods verschieden, defsgleichen die Lengin jr kindt, nachdem sies geborn, durch ein gefehrlichen fürsetzlichen grieff in die hirnschalm dermassen verletzt vnd beschedigt, das es desselben auch sterben müssen, die Ernstin aber jrem kindt nicht allein die sennen abgerissen, dauon es sich tödlich verblutte, sondern auch, alls es sich dorob mit dem fuefslein geregt vnd ein klaines schrailein gethan, dasselbig an jr Brust genommen vnd mit dem köpflein fürsetzlicher weifs dermassen daran getruckt, das es auch das leben darob aufgeben, wie sich dann solches bey ainer jeden in gnugsamer erfahrung, auch aufs jrer selbstbekantnufs, die sie vnd ein jede insonderheit vor defs heiligen reichs ponrichter vnd zwayen geschwornen schöpfen frey vngedunden gethan, lautter also erfunden hat, zudem es sonst auch offenbar vnd ruchtbar ist, dadurch sie dann in die poen der recht vnd defs heiligen reichs halbsgerichtordnung gefallen vnd jr leib vnd leben verwürckt haben — hierauf erkennen meine herrn, die geschwornen schöpfen, zu recht, das obgedachte Margaretha Dörfflerin, Agnes Lengin vnd Elisabeth Ernstin bis zu der gewondlichen richtstatt geführt vnd daselbst als die vbelthetterin aufs gnaden vnd auf beschehne hoche fürpit mit dem schwerdt vom leben zum todt gericht vnd jre köpf an dem hohen gericht aufgesteckt werden sollen, andern zu ainem pillichen exempel, sich vor dergleichen vbelthatten desto bafs wissen zuuerhueten. Exequirt erichtags den 26. january 1580.“

„Diser vrtl ist durch den nachrichter volg beschehen vnd die drei arme weibspersonen, aine nach der andern, auf ainem sessel die köpf von jme dem nachrichter redlich vnd wol abgehauen, vnd volgendts derselben häupter oben auf das hohe gericht mit negeln durchschlagen vnd also angehefft worden.“

Bei der Elisabeth Ernstin und Margaretha Dörfflerin wurde die Tortur angewendet, bei ersterer „mit aufsteendem cleinen stein“, bei der andern „mit dem cleinen stein“. In dem Malefizbuch, welchem diese Nachrichten entnommen sind, findet sich am Rande die Anmerkung: „Difs sindt die ersten weibspersonen, so man alhie mit dem schwerdt gericht hat“.

Nürnberg.

J. Baader.

Ein mittelniederländisches Minnelied.

Unter freundlicher Vermittlung des Hrn. Dr. A. Freybe, Gymnasiallehrers in Parchim, ist mir von Hrn. Direktor Piderit in Hanau nachstehendes Minnelied in mittelniederländischer Sprache zur Veröffentlichung überlassen worden. Dasselbe steht, von einer Hand des 15. Jahrh. deutlich geschrieben und nach je vier Langzeilen regelmäsig abgetheilt, auf der einen Seite eines sonst leeren Blattes in kl. 2., welches in Hanau, wo noch heute eine Gemeinde niederländischer Emigranten besteht, aufgefunden wurde. Der Abdruck schließt sich buchstäblich getreu an diese Urschrift an.

Der wynt' ys verghanghen ons compt des meyens tyet¹⁾
Ick sie die loeffter hanghen die bloemkens spruten daer wt
Soe veer yn ghenen dalen daer ys soe genuchelick syen
Daer synck frou nachtegale en soe mennych fogelkyn.

Ick wyl die mey gaen halen al yn dat groene walt
Vnd sceyncken mÿ buul mÿ trowen die mÿ hart beuanghen
haet
En vraghen of hie wold comen all voer mÿ kleyn feensterlyng
staen
En ötfanghen die mey myt bloemmen sye ys (so) scoen gedaen.

En doe die suerlixste die klacht oeck haet gehoert
Doe stont sye trurenlycke myt deen²⁾ sprack sye een woert
Wye wyllen die mey ötfanghen myt groter eerwirdicheyt
Hie druckten sye aen oer wanghen was dat nyet eerberheyt.

Hie naem sye sonder truren al yn syen armkens blanck
Die wechter vpter muren³⁾ die hief wp eñ lude sanck
En ys daer ymant ynnen die mach wael toe huyswart gaen
Ick sie die dach vp klymmen al doer die wolken klaer.

Och wechter vpter muren waer om en swychtu nyet
Ick lych yn swaren truren yn soe mennych swaer v'driet
Ghy queylt my alsoe sure ghy kreyneck my mynennen muut
Des klach ick got den heren dat ick van oer sceyden muut.

Adde mÿ rose bloemme adde mÿ suute lieff.
Wees dat ick weder comen vnd blyeff altyet bye die
Soe muut w got bewaren vñ sparen w lanck gesont
Wees dat ick weder comen vñ cussen voer ween roder mont.

Wat toech hie van den handen van golden een vyngerlyng
Holt daer scoen lyef mÿ trowee daer bie gedencket my
Wylt my daer bie gedeencken als ghy my nyet en syet
Wees dat ick weder comen vñ blyeff altyet bye die.

Nürnberg.

Dr. Frommann.

¹⁾ Undeutlich corrigiert: *vyet?* *tyet?*

²⁾ *myt den*, wol = *mit een*. plötzlich.

³⁾ Die Hs. *murer*; vgl. die folgende Strophe.

**Eigenhändiges Schreiben einer schwäbischen Edel-
frau an Serentin, Kanzler Kaiser Maximilian's I., um
Sammt zu einem Rock (um 1509).**

Min frintlich grüs und was ich eren und guts vermag zu-
voran. Lieber her kansler, ich hab alwegen von minem jung-
ter Simen von Pfirt gehert, wie ir aller frawen und jung-
frawen gutter brockerater¹⁾ bi kaserlicher Mt. syt, auch so
weis ich das min her und gemahel ein grofs vertrauen zu üch
hat, us dem grund so schrib ich üch hiemit die meinung, kai-
serliche Mt. brucht mir minen herrn und gemahel zu vil und
ist mir ganz zu schwer, in ansehung das ein sorglicher sitz zu
Loufenberg (Lauffenburg) ist mit nochberschaft der Schwi-
tzer und so er nit anheimest ist, muß ich grofse sorg haben;
Deshalber ich ein grosen zuspruch zu kaiserlicher Mt. hab.
So ouch min her und huswirt bisher zu mir heimer kummen
ist, hat er wenig scheinckungen gebrocht, wiewol ich weis, das
min her umb keini bit, dennoch so bit ich üch, ir wellent
min gutter vormünder by kaiserlicher Mt. sin umb ein schwar-
tzen samend zu einem rock fir ein bietpfengig. So wil
ich dem kaiser sin schlos zu Loufenberg, ob got wil, gar wol
behüten und got trüwlichen biten, das der kaiser und ir al syg
und gelick wider die Vineder²⁾ haben. Domit spar üch got
gesunt

Barbel von Habsperg, geboren von Pfirt.

Adresse (mit Siegelspur): Kaiserlicher Mt. eberher kanz-
ler herrn N. von Serendein³⁾, minem liben heren in sin
hand.

Donaueschingen.

Franck.

¹⁾ Procurator, Fürsprecher. ²⁾ Venetianer. ³⁾ Mit Bezug auf
ihn und die Neigung des Kaisers zu schwäbischen Frauen erzählt
die Zimmern'sche Chronik (herausgeg. v. Barack in der Bibliothek
des literar. Vereins zu Stuttgart, 1869) Band IV, S. 302 eine drol-
lige Geschichte.

Eine Warnung an das Teutschland. 1572.

Ah Teutschlandt wie lang bistu blindt?
Wie bist so wohnwitz worden gschwindt?
Der Geltgeitz reist all Tugent hin,
All Gottsfurcht weicht von deinem sinn:
Dein altes lob hat vast ein end:
Dein Nam stinckt nun, vnd ist elend.
Dann du fragst nicht nach Namen gut,
Wo Geltstanck ist, da ist dein mut,

Franckreich, Spani, vnd frembde land,
Lachen schimpfflich zu deinem tandt,
Vnd wissen, wo sie zeigen Gelt,
Das du dich finden lest im Feld,
Vnd lest dich brauchen zu jeder sach,
Es bring heil oder vngemach,
Ah Gott, wie das ein torheit ist,
Von Gelts wegen trug, falsch vnd list.
Ist dafs das alte Teutsche Blut,
Glaub, trew, manheit vnd tapffer mut?
Ah last die Wollust gehen dahin.
Last Geltsucht haben keinen gwin.
Jetzt ist von nöten dapffer sein,
Denn das vnglück tringt heut herein.
O jr frommen Herrn, Fürsten hehr,
Die jr noch seid in Cron vnd Ehr,
Rath zu, rath zu, es ist gros zeit,
Gros schad ist ewer langsamkeit,
Seid einig, seht das Vaterlandt,
Vnd den elenden blossen standt:
Die zeit ist da, schlummert doch nicht,
Ein jeden dis billich anficht.
Aber Gott seis im Himmel gklagt,
Wir reden, vnd ist vil gesagt,
Der bauch vol gschwulst unn wassersucht
Thont, gibt kein ghör, bis ers versucht.
Weil denn niemand wil klug mehr sein,
Herr Jesu Christ, so hilf den dein,
Hilff vns, vnd deine Kirch bewar,
Erret vns, Herr, aus aller gfahr,
Amen, hoch globt in ewigkeit,
Du hilffst vns frei aus allem leid,
Durch dein Göttlich Barmhertzigkeit
Zum Himel, vnd ewiger frewd.

Steht am Schlusse eines 1572 gedruckten Folioblattes,
welches den Titel führt: Epicedion in mortem Casparis de Co-
ligne, Domini de Castilione, Ammiralii Francia, qui contra
datam fidem regiam in nuptiis regiis ex inopinato obrutus per
insidias, una cum suis misere truncatus est XXIII. Augusti,
Anno MDLXXII. Es enthält sechs Gedichte in lateinischen
Distichen, von deren letztem obiges deutsche die Uebersetzung
ist. Ein Exemplar auf der Züricher Stadtbibliothek.

Nürnberg.

E. Weller.

(Mit einer Beilage.)

Verantwortliche Redaction: A. Essenwein. Dr. G. K. Frommann. Dr. A. v. Eye.

Verlag der literarisch-artistischen Anstalt des germanischen Museums in Nürnberg.

Chronik des germanischen Museums.

Nürnberg, den 15. Juli 1870.

Wir haben heute mitzutheilen, daß für unsere Baukasse Herr Rud. Ritter von Haidinger in Elbogen eine österr. Nationalanlehensobligation zu 100 fl. österr. W., Herr P. von Stetten in Augsburg und Herr Bezirksgerichtsdirektor Frhr. v. Welser hier je einen 4% bayer. Darlehensschein zu 100 fl. gespendet haben.

Die Stadtgemeinde Pößneck in Sachsen-Meiningen hat dem Museum eine sehr interessante Holzdecke aus einer dortigen umgebauten Kirche*), nebst einem einfachen eisernen Geschütze des 15. Jhdts., das noch auf einem alten Holzblocke mit Eisenbändern angeschmiedet ist, überlassen.

Nach einer Mittheilung aus dem kaiserl. franz. Kriegsministerium ist der Abgufs des schon früher erwähnten deutschen Geschützes aus dem Pariser Artilleriemuseum beendet und bereits an unsere Anstalt abgesendet.

Indem wir hinsichtlich der übrigen Geschenke auf die nachstehenden Verzeichnisse verweisen, von denen besonders das unseres Pflegers Herrn Klein in Wien uns wichtig ist, sei nur noch erwähnt, daß die Aufstellung der sehr bedeutenden neuen Zugänge bei den Feuerwaffen, sowie diejenigen bei den Oefen, welche eine gänzliche Umstellung der betreffenden Sammlungen nöthig gemacht haben, beendet ist.

Leider hat der Tod abermals unserem Gelehrtenausschusse ein würdiges und in Förderung unserer Anstalt eifriges Mitglied Herrn Hofrath Dr. Holzmann, Professor an der Universität Heidelberg, entrissen.

Seit Veröffentlichung des letzten Verzeichnisses wurden folgende neue Jahresbeiträge angemeldet:

Von **Standesherrn**: **Wien**. Fürst Friedrich Liechtenstein, Durchlaucht, 11 fl. 40 kr.

Von **politischen Corporationen**: **Staffelstein**. Distriktsrath 1 fl.

Von **wissenschaftlichen Vereinen**: **Nordhausen**. Wissenschaftlicher Verein 7 fl. (statt früher 3 fl. 30 kr.)

Von **Privaten**: **Aussig**. Dr. Emil Theumer, Advokat, 3 fl. 30 kr. (statt früher 1 fl. 10 kr.) **Düsseldorf**. von Knackfuß, Maler, 1 fl. 45 kr., Adolf Schmitz, Maler u. Professor, 1 fl. 45 kr., Carl Strauven, Notar, 1 fl. 45 kr., Todt, Maler, 1 fl. 45 kr. **Ellwangen**. E. Gramling, Gymnasiallehrer, 2 fl. (statt früher 1 fl. 12 kr.), Hil. Högg, Gymnasiallehrer, 1 fl. 10 kr. **Genf**. M. G. Conrad, Lehrer, 1 fl. 30 kr. **Nürnberg**. P. E. Grevel, Kaufmann, 5 fl., Daniel Munsch, Kaplan, 1 fl. 30 kr., G. A. Schütte, Kaufmann, 5 fl., Heinrich Straufs, Kaufmann, 1 fl. 30 kr. **Oldenburg**. von Beaulieu, Oberappellationsrath, 1 fl. 45 kr., Dr. jur. Hoyer, Advokat, 1 fl. 45 kr., Klivemann, Rathsherr, 1 fl. 45 kr., Krohne, Divisionsprediger, 1 fl. 45 kr., Dr. Nielsen, Oberhofprediger, 1 fl. 45 kr. **Pfaffenhofen**. G. Mayer, k. Bezirksamtsassessor, 3 fl. 30 kr. (statt früher 1 fl. 45 kr.) **Posen**. Bertheim, Rechtsanwalt, 1 fl. 45 kr., Kohleis, Bürgermeister, 1 fl. 45 kr., Ritter, Geh. Rath u. Oberregierungsrath, 1 fl. 45 kr. **Sonneberg**. Arnold, Rechtsanwalt, 1 fl. 10 kr., Otto Dreisel, Kaufmann 1 fl. 10 kr., H. Lobe, Banquier, 1 fl. 45 kr. (statt früher 1 fl.) **Stuttgart**. Baron August König, Legationsrath u. Kammerherr, 2 fl. (Dieser Beitrag wird schon seit vorigem Jahre bezahlt.) **Wolnzach**. Kollmann, Apo-

theker, 1 fl. 45 kr., Joseph Schober, Lehrer, 1 fl. 45 kr., Joseph Schulmaier, Kaufmann, 1 fl. 45 kr., Michael Ziehnaus, Realitätenbesitzer, 1 fl. 45 kr.

Einmalige Beiträge wurden folgende gegeben:

Von **Privaten**: **Breitenbrunn**. Albert Pilz 6 kr. **Oldenburg**. Dr. Groskopf, Justizrath, 1 fl. 45 kr., Jachmann, Marinecommissär, 1 fl. 45 kr., Freiherr von Rössing, Staatsminister, 1 fl. 45 kr. **Pfaffenhofen**. Hohe, k. Bezirksamtsassessor, 1 fl. 45 kr. **Riga**. Stud. jur. Th. Berent 30 kr. **Stuttgart**. Eberhard Graf Zeppelin, k. Kammerherr u. Geh.-Leg.-Sekretär, 3 fl. 13 kr. **Ulm**. Karl Gerock, Architekt, 1 fl. R. 2 fl.

Unsere Sammlungen giengen ferner folgende Geschenke zu:

I. Für die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen.

(Nr. 6042—6051.)

Berchtesgaden. Jacob Kerschbaumer, Kaufmann: Brautkrone aus Golddraht, Flitter und Steinen. 18. Jhd. — **Berlin**. Se. Exc. Graf Stillfried-Alcantara: Abbildung einer verzierten Ofenkachel vom 15. Jhd. — **Calcar**. Wolff, Vikar an der Nikolaikirche: Photogr. Aufnahme des Altars zu den sieben Schmerzen Mariä zu Calcar. — **Mägdesprung**. Eisengießerei: 3 Abgüsse in Eisen von Tellern des 16. Jhdts. im Gewerbemuseum zu Berlin. — **Mergentheim**. Zum Andenken des Hofrathes Breitenbach gestiftet von seinen Hinterbliebenen: Wappen des Deutschmeisters Hund von Wenkheim, Steinrelief. — **Neuburg a. D.** Histor. Verein: Wappen der Stadt Neuburg a. D. Farbendruck nach einem Original von 1506. Facsimile eines Kalenders von 1480. — **Nürnberg**. R. Bergau, Professor an der Kunstgewerbschule: 7 Bl. Tupfmuster vom 18. Jhd. Göschel, Schreinermeister: Großes verziertes Thürschloß mit graviertem und durchbrochener Deckplatte. 17. Jhd. Verzierter Thürgriff und durchbrochene Schloßeinfassung. Dr. Zehler, prakt. Arzt: 2 Silber- und 1 Kupfermünze. 17. Jhd. — **Paris**. von Penguilly l'Haridon, Direktor des Artilleriemuseums: Photograph. Aufnahme einer Handfeuerwaffe des 15. Jhdts. — **Pößneck**. Stichling: Apotheker: Büchse von graviertem Alabaster in Buchform. 18. Jhd. — **Schönau** bei Berchtesgaden: Adolf Pachmayr, Gutsbesitzer: Sporn, gefunden in der Nähe vom Königssee. — **Wien**. Professor Klein: Eine Partie Bruchstücke gemalter Fenster aus dem 14. Jhd. — **Würzburg**. Spörer, Gasthofbesitzer: Eiserne Pechpfanne mit verziertem Träger.

II. Für die Bibliothek.

(Nr. 25,374—25,422.)

Aarau. H. R. Sauerländer's Verlagsbuchh.: Bühler, Davos in seinem Walserdialekt; 1. Halbbändchen. 1870. 8. — **Bamberg**. Historischer Verein: Ders., 28., 29., 30. u. 31. Bericht, 1864—68. 1865—69. 8. — **Berlin**. Verein für die Geschichte Berlins: Ders., Schriften etc., Heft 2—4. 1870. 8. Ders., Verein f. d. Geschichte Berlins; Nr. 2. 1870. 8. Fideicin, Berlinische Chronik, Lief. 2—6, m. Urkundenbuch. 1869—70. 4. — **Breslau**. Dr. Herm. Grotefend: Ders., über Sphragistik. 1869. 8. Ders., der Werth der Gesta Friderici imperatoris des Bischofs Otto von Freising. 1870. 8. — **Chur**. Conradin von Moor, Präsident der geschichtsforsch. Gesellsch. v. Graubünden: Ders., Geschichte von Currätien etc.; VI. Heft. 1870. 8. — **Eichstädt**. Krüll'sche Buchhandl. (H. Hugendubel): Groß, über den Nutzen u. zur Methodik der Altertumsstudien. 1869. 8. Progr. Zettel, erste Klänge. 1869.

*) Siehe unten: Vermischte Nachrichten, Nr. 71.

8. Zettel, Edelweiss; 3. Aufl. 1870. 8. Stadelmann, das Hohe-
 lied. 1870. 8. Schöberl, d. Oberammergauer Passions-Spiel mit den
 Passionsbildern von A. Dürer. 4. Aufl. 1870. 8. — **Erlangen.** Ferd.
 Enke, Verlagshandl.: v. Maurer, Geschichte der Städteverfassung
 in Deutschland; II. Bnd. 1870. 8. — **Freiburg i. Br.** Herder'sche
 Verlagshandl.: Gfrörer, Geschichte d. ost- u. westfränkischen Carol-
 inger; 2 Bnde. 1848. 8. Feflsler, Sammlung vermischter Schriften
 über Kirchengeschichte u. Kirchenrecht. 1869. 8. — **Fulda.** Verein
 für Naturkunde: Ders., I. Bericht, 1865—69. 1870. 8. — **Kiel.**
 Dr. K. Weinhold, Univers.-Professor: Ders., d. gotische Sprache
 im Dienste des Kristenthums. 1870. 8. Ders., Schönborn's Auf-
 zeichnungen über erlebtes. 8. Jansen, d. ersten Regungen eines
 staatsbürgerl. u. nationalen Bewusstseins in Schleswig-Holstein.
 1870. 8. — **Köln.** J. P. Bachem, Verlagshandl.: Wisemann, Er-
 innerungen an die letzten vier Päpste; 4. Aufl. 1870. 8. — **Landshut.**
 Histor. Verein f. Niederbayern: Ders., Verhandlungen; Bnd.
 XIV, 1. 2. 1869. 8. — **Leipzig.** Wilh. Bänsch, Verlagshandl.:
 v. Friesen, Jul. Heinr. Graf v. Friesen, kais. Generalfeldzeugmeister.
 1870. 8. Joh. Fr. Hartknoch, Verlagsbuchh.: Kneschke, Leip-
 zig seit 100 Jahren; 2. Aufl. 1870. 8. — **Lübeck.** Verein für
 lübeckische Geschichte: Ders., Bericht etc. 1867 u. 1868. 4.
 Ders., Siegel des Mittelalters; Heft 7 u. 8. 1865 u. 70. 4. Klug,
 d. Unterdrückung der Herrnhuter in Lübeck. 1864. 8. — **Marburg.**
 Direktion des Gymnasiums: Collmann, über d. griech., ins-
 besondere d. Prosa-Lectüre in Prima. 1870. 4. Progr. — **Neuburg.**
 Historischer Filialverein: Ders., Kollektaneen-Blatt etc.; 35.
 Jahrg. 1869. 8. — **St. Nikolaas.** Cercle archéologique au
 pays de Waas: Ders., Annales etc., IV. Deel, 1. Afev. 1870. 8.
 — **Nürnberg.** Verlag von Bauer & Raspe (Ludw. Korn): Sieb-
 macher's Wappenbuch, Lief. 79. 1870. 8. R. Bergau, Professor,
 an der Kunstgewerbschule: Wanderer, Adam Krafft u. seine Schule,
 1490—1507. Imp. Fol. El. Claufs, Kaufmannswittwe: Agricola,
 vom Bergwerck XII. Bücher. 1557. 2. Maximilians-Heilungs-

Anstalt: Dies., 56. Jahres-Bericht; 1869—70. 1870. 4. Joh.
 Leonh. Schrag's Kunstverlag (Heinr. Schrag): Wanderer, Adam
 Krafft u. s. Schule, 1490—1507. Imp. 2. — **Pilsen.** C. Maasch,
 Buchh.: Lederer, Sagen u. Geschichte aus Böhmen. 1869. 8. —
Regensburg. Histor. Verein von Oberpfalz und Regens-
 burg: Häutle, die Oberpfalz u. ihre Regenten v. 1404—1448.
 1869. 8. Sonderabdr. — **Schwerin.** Verein f. meklenburg. Ge-
 schichte u. Alterthumskunde: Ders., Quartalbericht; XXXV,
 2. 3. 1870. 8. — **Strassburg.** Kaiserl. Academie: Collection
 générale des dissertations de la faculté de médecine; III. sér.
 tome VII—XI. 1870. 4. Gazette médicale de Strasbourg; 29. année.
 1869. 4. — **Stuttgart.** K. statist.-topograph. Bureau: Dass.,
 württemb. Jahrb.; Jhg. 1868. 1870. 8. Ebner & Seubert, Ver-
 lagshandl.: Weiß, Kostümkunde; Lief. 7. u. 8. 1870. 8. Ad. Krab-
 be's Verlagshandl.: Höfer, wie das Volk spricht, 6. Aufl. 1870. 8.
 — **Tübingen.** Dr. Adelbert von Keller, Univers.-Professor:
 Ders., zum hundertsten Bande der Bibliothek des litterar. Vereins
 in Stuttgart. 1870. 8. — **Wien.** Kais. Akademie der Wissen-
 schaften: Dies., Sitzungsberichte; Bnd. 61, 2. u. 3., Bd. 62, 1.—4.
 Heft. 1869. 8. Dies., Archiv etc.; Bnd. 41, 1. 2. 1869. 8. Dies.,
 Denkschriften; philos.-histor. Classe, Bnd. 16. u. 18. 1869. 4. Dies.,
 Almanach; 19. Jhg. 1869. 8. H. Martin, Verlagshandl.: Leitner,
 d. Waffensammlung des öster. Kaiserhauses im k. k. Artillerie-Ar-
 senal-Museum. 9.—15. Lief. (Schluss.) Imp. 2.

III. Für das Archiv.

(Nr. 4135—4139.)

Osnabrück. J. Lodtmann, Pastor: Zwei Briefe von Abt Je-
 rusalem und seiner Gattin, 1773 und 1751, und zwei Briefe von
 Justus Möser und seinem Bruder J. Z. Möser, 1777 und 1754. Au-
 togr. — **Pössneck** (Sachsen-Meiningen). H. Stiehler, Gasthofs-
 besitzer: Ein Schreiben Friedrich Ludw. Jahns. 1849. Autogr.

Chronik der historischen Vereine.

Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der
 Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. LXI. Band.
 Heft II. und III. Jahrg. 1869. Febr. und März. (Wien.) 8.

Keltische Forschungen. I. Keltische Namen im Verbrü-
 derungsbuche von St. Peter in Salzburg. Zweiter Theil. Von
 Dr. Fr. Stark. — Reisebericht über die in Niederösterreich (Vier-
 tel ob und unter dem Wienerwalde) angestellten Weisthümer-For-
 schungen. Von Jos. Strobl.

LXII. Band. Heft I—IV. Jahrg. 1869. April—Juli. Bericht
 über die in Tirol im Jahre 1868 angestellten Weisthümer-Forschen-
 gen. Von Dr. J. V. Zingerle. — Bericht über die in Vorarlberg
 angestellten Weisthümer-Forschungen. Von Franz Wieser. —
 Keltische Forschungen. I. Keltische Namen im Verbrüderungs-
 buche von St. Peter in Salzburg. Dritter Theil. II. Keltische
 Personennamen, nachgewiesen in den Ortsbenennungen des Codex
 traditionum ecclesiae Ravennatensis aus dem 7.—10. Jahrhundert.
 Erster Theil. Von Dr. Fr. Stark.

Archiv für österreichische Geschichte. Herausgeg.
 von der zur Pflege vaterländischer Geschichte aufgestellten Com-
 mission der kais. Akad. d. Wiss. Einundvierzigster Band. Wien.
 1869. 8.

Zur Geschichte und Genealogie der Pfemislidischen Herzoge
 von Troppau. Von Franz Kopetzky. — Versuch einer Geschichte
 des alten niederösterreichischen Landhauses bis zu seinem Umbaue
 im Jahre 1837. Mit Benützung urkundlicher Quellen von Dr.

Leop. Jos. Fitzinger. (Mit einem Grundrisse des alten Landhau-
 ses und Erläuterungen zu demselben von A. Ritter von Camesina.)
 — Statuten des Metropolitens von Prag, Arnost von Pardubitz,
 für den Bischof und das Capitel von Olmütz um das Jahr 1349.
 Von Dr. B. Dudik. — Gabriel Salamanca's Grafen zu Ortenburg
 Gesandtschafts-Berichte über seine Sendung nach England im Jahre
 1527. Mitgetheilt von J. V. Göhlert. — Zur österreichischen
 Münzkunde des XIII. und XIV. Jahrh. Ein kritischer Versuch
 von Dr. Arnold Luschin. (Mit 2 Tafeln.) — Die diplomatische
 Correspondenz des Grafen Johann Wenzel Gallas, kaiserlichen Ge-
 sandten in London und Haag während des spanischen Successions-
 krieges. Nach den in Prag und in Friedland aufgefundenen Ar-
 chivalien zusammengestellt von C. Höfler. — Das Archiv der
 Stadt Eger. Ein Bericht von Dr. Franz Kürschner. — Der tür-
 kisch-polnische Feldzug im Jahre 1620. Nach gedruckten und
 handschriftlichen Quellen dargestellt von Dr. Xaver Liske. — Do-
 cumenta historiae Forojulensis saeculi XIII. et XIV. ab anno 1300
 ad 1333. Summatim regesta a P. Josepho Bianchi Utinensi.
 (Schluss.)

Denkschriften der kais. Akad. der Wiss. Philosophisch-
 historische Classe. Sechzehnter Band. Wien. 1869. 4.

Quellenmaterial zu altdutschen Dichtungen. I. Von Dr.
 Fr. Pfeiffer.

Achtzehnter Band. Ueber das von Anselm Schramb und Hie-
 ronymus Petz veröffentlichte Breve Chronicon Austriacum, autore

Conrado de Wizenberg, abbat Mellicense. Von Dr. A. von Meiler. — Geschichte der böhmischen Finanzen von 1526 bis 1618. Von Dr. A. Gindely.

Almanach ders. Akademie. Neunzehnter Jahrgang. 1869. Wien. 1869. 8.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XV. Jahrgang. — Mai—Juni. Wien, 1870. 4.

Studien über Schmiede- und Schlosserarbeiten in Oesterreich. Von Herman Riewel. (Schluss.) (Mit 40 Holzschn.) — Der Codex des Znaymer Stadtrechtes. Von Albert Ilg. (Mit 2 Tafeln.) — Die Ruine Stahremberg in Nieder-Oesterreich. Von Dr. K. Fronner und A. Wilemans. (Mit 2 Taf. und 12 Holzschn.) Der Pendant zum goldenen Rössel in Alt-Oetting. Von H. Weininger. (Mit 1 Holzschn.) — Die Restauration der Fürstengräber in Neuburg. — Ein lateinisches Epitaphium Neidhardi etc. Von Dr. Jos. von Bergmann. (Mit 1 Holzschn.) — Die beiden Langhausportale der St. Stephanskirche in Wien. — Ueber mittelalterliche Skulpturwerke in Basel. Von Ch. Riggerbach. — Erwähnung der Wienerburg. Von Albert Ilg. — Die Funde im Grabe Casimirs des Großen in Krakau. (Mit 3 Holzschn.) — Das „eiserne Thürl“ in Kl. Neuburg. Von A. Wilemans. (Mit 1 Holzschn.)

Kirchenschmuck. Blätter des christlichen Kunstvereins der Diocese Seckau. I. Jahrg. 1870. — Nr. 6. Graz. 8. Kirchliche Centralbauten aus dem Mittelalter.

Verhandlungen des historischen Vereines für Niederbayern. Dreizehnter Band. Landshut, 1868. 8.

Die Grafen und Reichsherren zu Abensberg. Aus Urkunden und Quellen bearbeitet von Peter Dollinger, Benefiziat, und Nicolaus Stark, Kaufmann. Beitrag zur Geschichte der Stadt Abensberg. Mit 3 lithogr. Beilagen.

Zeitschrift des Kunstgewerbe-Vereins zu München. Zwanzigster Jahrgang. Drittes u. viertes Heft. München, 1870. Theodor Ackermann. 2.

Ueber Wirkerei und Gobelins von Prof. Dr. Kuhn.

Collektaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere für die Geschichte der Stadt Neuburg a. d. D. und des ehemaligen Herzogthums Neuburg, bearbeitet von Mitgliedern des historischen Filial-Vereines zu Neuburg. Fünfunddreißigster Jahrgang 1869. Neuburg, 1869. 8.

Die letzte Hofhaltung zu Neuburg a. d. D. — Die Adels- und Honoratioren-Familien von Neuburg a. d. D. im 19. Jahrh., von Ant. Föreh. — Mauern (Pfarrdorf.) Monographie von C. A. Böhmhaimb. — Kloster Hohenwart, von M. Strobl. — Ein Unicum-Kalender vom Jahre 1480, von M. Loher.

Einunddreißigster Bericht über das Wirken und den Stand des historischen Vereines zu Bamberg im Jahre 1868. Bamberg, 1869. 8.

Zur Geschichte der Pfarrei Stöckach während der Reformationsperiode, archivalisch bearbeitet von Jos. Baader. — Geschichtliche Notizen über die St. Jacobskirche in Bamberg — ein Sitzungs-Vortrag von Domdechant Rothlauf. — Verzeichnisse der Mitglieder des alten Domstifts in Bamberg vom Jahr 1046—1497, nach einer Handschrift der Kapitelsbibliothek von 1748 veröffentlicht durch dens.

Württembergische Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Herausgegeben von dem K. statistisch-to-

pographischen Bureau. Jahrgang 1868. Stuttgart. H. Lindemann. 1870. 8.

Das Rechtsverhältniß der religiösen Gemeinschaften und der fremden Religionsverwandten in Württemberg nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Ass. Dr. Stälin. — Urkunden zur Geschichte des Herzogs Christoph von Württemberg und des Wormser Fürstentages, April und Mai 1552. Von Prof. Dr. Kugler.

Zum hundertsten Bande der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. Eine Denkschrift von Adelbert von Keller. Tübingen 1870. 8.

Kirchenschmuck. Ein Archiv für kirchliche Kunstschöpfungen und christliche Alterthumskunde. Herausgegeben unter der Leitung des christlichen Kunstvereins der Diocese Rottenburg. Redigirt von Pfarrer Laib und Stadtpfarrer Dr. Schwarz. XXVII. Band, erste Hälfte. Vierzehnter Jahrgang, 1870. Erstes Vierteljahrsheft. Stuttgart. 8.

(An der Spitze dieses Heftes befindet sich eine Erklärung der Redaction, wornach mit dem nächsten Hefte — der zweiten Hälfte des 27. Bandes — die Zeitschrift zu erscheinen aufhören wird.)

Eucharistische Elemente und Gebräuche. — Studien über Kreuz und Crucifix. — Ueber die Bedeutung zweischiffiger Kirchen in Tyrol. — Ueber Vorhallen in den Kirchen Tyrols. — Etwas über Kirchenstühle. — Mittheilungen aus Schlesien. 1. Das romanische Rauchfals im Kloster Trebnitz. 2. Zur Geschichte der Glasmalerei. 3. Mittelalterliche Kirchengebräuche. — Aus Testamenten. (1367.) — Paramentenverzeichniß der Pfarrkirche St. Quintin zu Mainz aus dem 15. Jahrhundert. — Steinmetzensiegel. — Das Einhorn als Kirchenschmuck.

In der am 14. Juni abgehaltenen Sitzung des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M. erörterte Pfarrer Dr. Steitz, mit besonderem Bezuge auf die monogramatische Sigle einer in der Sitzung vom 24. Mai vorgelegten Ptolemäermünze, nach der Erzählung des Kirchenhistorikers Eusebius und anderen Quellen die Geschichte der bekannten Vision Constantin's des Großen bezüglich des Kreuzes Christi mit der Beischrift „durch dieses siege“, wodurch eine Discussion über die späteren abweichenden Berichte hinsichtlich des Vorganges selbst, des Ortes und der Zeit desselben, weiter des Wortlautes jener Beischrift, sowie endlich über die Abbildung des Monogrammes Christi auf dem Heeresbanner, Labarum, und die sprachliche Ableitung des letzteren Wortes veranlaßt wurde.

Berlinische Chronik. Herausgeg. von dem Verein für die Geschichte Berlins durch E. Fidicin. 2.—6. Lief. Berlin, 1869. 1870. K. Geh. Oberhofbuchdruckerei. 2.

Schriften desselben Vereines. Heft II. Der Schulze Marsilius von Berlin von L. Frhrn. von Ledebur. Berlin, 1870. 8.

Heft III. Das Palais Sr. K. H. des Prinzen Albrecht von Preußen von L. Schneider.

Heft IV. Chronicon Berolinense continens res Berolini actas ab a. 1307 vsque ad a. 1699. Accedit Series consulum Berolinensium.

In der Generalversammlung des Vereines für Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt machte der Vorsitzende Mittheilung von der Aufdeckung eines Leichenfeldes unmittelbar vor den Thoren der genannten Stadt, und gab ferner bekannt, daß die zuerst auf der vorjährigen Generalversammlung angeregte Idee der Einrichtung eines allen Anforderungen entsprechenden

städtischen Archivs in dem neu zu erbauenden Rathhause einen günstigen Erfolg verspreche.

Quartalberichte des Vereins für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde. XXXV, 2. 3. Schwerin, im Januar und April 1870. 8.

Siegel des Mittelalters aus den Archiven der Stadt Lübeck. Herausgeg. von dem Vereine für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Achtes Heft. Lübeck 1870. 4. 18 Stn., 1 Stammtafel und 6 Taf. Siegelabbild.

Mémoires et Documents publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. Tome XXIII. Monuments de l'histoire du Comté de Gruyère et d'autres fiefs de la maison souveraine de ce nom rassemblés par J. J. Hisely et publiés par l'abbé J. Gremaud. Tome II. Lausanne. Georges Bridel éditeur. 1869. 8. VII u. 772 Stn.

L'Investigateur. Journal de l'Institut historique de France. Trente-septième Année. Tome X. — V. Série.

424. Livraison. — Mars 1870. 425. Livraison. — Avril 1870. Paris, 1870. 8.

Bulletin monumental ou collection de mémoires sur les monuments historiques de France, publié sous les auspices de la Société française d'archéologie pour la conservation et la description des monuments nationaux. 4. Série, Tome 6, 36. Vol. de la Collection. Nr. 3. Paris et Caen, 1870. 8.

Notice sur l'église de St. Quentin, par M. Ch. Gomart. — Mélanges d'archéologie.

Annalen van den Oudheidskundigen Kring van het Land van Waas. Vierde Deel. Eerste Aflevering. Juni 1870. St. Nikolaas. 8.

Gérard de Cremer ou Mercator, géographe flamand. Réponse à la Conférence du Dr. Breusing, Directeur de l'École de navigation à Brême, tenue à Duisbourg, le 30. Mars 1869. Par le Dr. J. van Raemdonck.

Nachrichten.

Literatur.

Neu erschienene Werke.

- 14) Praktische Erfahrungen und Rathschläge, die Erhaltung und Wiederherstellung der Kirchen betreffend. Von W. E. Giefers. 3. Auflage. Paderborn, 1869.

Es ist eine traurige Erfahrung, welche man heutzutage aller Orten oft genug machen muß, daß man die altherwürdigen, historisch und künstlerisch werthvollen Baudenkmale, besonders die Kirchen und die alten, meist mustergiltigen Werke der Kunst-Industrie nicht nur andauernd vernachlässigt, sondern, wenn endlich der Zustand so schlecht geworden ist, daß die betreffenden Gebäude und Gegenstände praktisch nicht mehr brauchbar sind, dieselben bei der sogenannten Restauration ohne die ihnen gebührende Achtung und Pietät behandelt, oder, wenn auch das Beste wollend, zur Erreichung seines Zweckes nicht immer die richtigen Mittel und Wege einschlägt. Interesse an den Dingen und guter Wille allein genügen nicht. Die Restauration eines alten Bauwerks kann nicht von jedem tüchtigen Architekten, die eines alten Bildes nicht von jedem guten Maler, die einer gothischen Monstranz nicht von jedem geschickten Silberarbeiter, und wären sie die besten ihres Faches, ausgeführt werden. Zur Leitung und Ausführung solcher Arbeiten gehört eine gründliche, bis in die kleinsten Details gehende Kenntniß möglichst vieler gleichartiger Denkmale, der Technik ihrer Verfertigung, welche nur durch viel-jähriges eingehendes Studium, langjährige Erfahrung und ausgebreitete Reisen erworben werden kann, sodann Kenntniß der Specialgeschichte der betreffenden Orte, Aufgeben jeder künstlerischen Individualität und vor Allem historischer Sinn und Pietät vor dem Ueberlieferten.

Die Aufgabe jeder wahren Restauration ist, vom Alten so viel als möglich zu erhalten und vor künftiger Zerstörung zu schützen, Alles und Jedes genau nach der alten Form, in demselben Material und in derselben Technik herzustellen.

Ogleich diese Grundsätze sich von selbst zu verstehen scheinen, so überaus klar und leicht begreiflich sind, so wird doch so sehr häufig dagegen verstossen, daß man im Allgemeinen, — es gibt natürlich auch sehr ehrenvolle Ausnahmen — diejenigen historischen Denkmale, welche einer Restauration unterworfen worden, als für Kunst und Wissenschaft verloren betrachten muß.

Da in unsern Tagen Restaurationen überall auf der Tagesordnung stehen, ist es dringend nothwendig, auch das gröfsere Publicum über das Wesen derselben zu unterrichten.

Der Oberlehrer Dr. Giefers in Paderborn war während vieler Jahre, zunächst in seiner Heimat, dann aber auch in weiteren Kreisen, eifrigst bemüht, in dieser Weise einzugreifen, und er hat sehr wohlthätig gewirkt; denn er besitzt alle jene Kenntnisse, welche erforderlich sind, um Restaurationen in zweckmäßiger Weise zu leiten. Er weifs das Verständniß und damit ein erhöhtes Interesse anzubahnen, weifs in den meisten Fällen anzugeben, wie man mit den einfachsten Mitteln die vorhandenen Kunstschatze in geeigneter Weise conservieren, die schadhaften restaurieren kann.

Durch viele Anfragen dazu veranlaßt, entschloß Dr. Giefers sich endlich, die Resultate seiner reichen Erfahrungen zu publicieren. Es geschah vor zehn Jahren in einem kleinen, allmählich angewachsenen, jetzt in dritter Auflage als stattlicher Band vorliegenden Werke, welches das auf dem Titel Versprochene in vollem Umfang und in liebenswürdig anspruchsloser Form erfüllt. Es ist dies das einzige Buch der Art, welches Beachtung verdient und solche in reichstem Mafse bereits auch gefunden hat, und Allen, denen die Obhut über ein älteres Gebäude anvertraut ist, insbesondere allen Pfarrern, bestens empfohlen werden kann.

Nach einer Einleitung, welche eine kurzgefaßte Geschichte der Baukunst im Mittelalter enthält, gibt der Verfasser in eingehendster Weise sehr wichtige, und selbst von Fachmännern zu beachtende Fingerzeige über Erhaltung und Wiederherstellung der Kirchen im Allgemeinen (wobei besonders die Seite 96 ff. gemachten Bemerkungen über das „Zuviel“, da man aus lauter Liebe die herrlichsten Denkmale zu Grunde richtet, besondere Beachtung ver-

dient), über deren Ausschmückung und Ausstattung etc., überhaupt alles, was mit der Conservation derselben und ihrer Geräthe in irgend welchem Zusammenhange steht. Man merkt dem Verfasser an, daß er den Gegenstand, den er behandelt, vollständig beherrscht, erkennt in ihm bald einen vielerfahrenen, kenntnißreichen Führer, dem man sich gerne anvertraut. Wie er durch persönliche Hilfeleistung schon so oft geholfen hat, so wird er hoffentlich in sehr viel mehr Fällen durch sein Buch helfen und manche schöne Kirche vor Vernachlässigung oder schlechter sogenannter Restauration bewahren.

R. Bergau.

- 15) Wimpfen am Neckar. Geschichtlich und topographisch nach historischen Urkunden und archäologischen Studien dargestellt von Dr. A. von Lorent, Ritter u. s. w. Stuttgart. Verlag von A. Werther, 1870. 8. 334 Stn. Mit 30 photographischen Abbildungen in besonderer Kapsel. qu. 4.

Als eine der beträchtlicheren Ansiedlungen der Römer in der Nähe ihrer nördlichen Grenzmarke, als Pfalz der Hohenstaufen, freie Reichsstadt und Zeugin der wichtigsten Begebenheiten, welche seit dem Beginne des dreißigjährigen Krieges im südöstlichen Deutschland sich abspielten, wie nicht weniger als eifrige Pfliegerin der Künste, deren Denkmäler namentlich auf dem Gebiete der Architektur noch zahlreich erhalten sind, verdient die kleine Stadt Wimpfen gewiß die Monographie, in welcher Dr. von Lorent ihre Bedeutung für deutsche Geschichte und Kultur in so hingebender wie einsichtiger Weise gewürdigt hat. An eine Uebersicht der politischen Geschichte des Ortes von der nur durch wenige zerstreute Nachrichten aufgehellten Zeit der Römerherrschaft bis zum Verlust der Reichsunmittelbarkeit schließt sich eine Behandlung der inneren Verhältnisse, mit namentlicher Rücksicht auf Gesetzgebung und Verfassung, Verkehrswesen, kirchliches Leben und Statistik der Bevölkerung. Eine dritte, sehr ausführliche Abtheilung gibt nach einer sehr allgemeinen Ortsbeschreibung eine Besprechung der zu Wimpfen am Berge vorhandenen Alterthumsdenkmäler; eine vierte behandelt Wimpfen im Thal und das Städtchen Jagstfeld. Die Quellen sind in Anmerkungen unter dem Texte verzeichnet. Als besondere, schätzenswerthe Beigabe sind die vom Verfasser selbst nach der Natur aufgenommenen photographischen Abbildungen hervorzuheben, welche Ansichten im Ganzen, Architekturen und kleinere Denkmäler darstellen, trotz ihres geringen Umfanges an Deutlichkeit nichts ermangeln lassen und auch unabhängig vom Werke ein artiges Album bilden. v. E.

- 16) Archiv für die Geschichte des Niederrheins. Begründet von Dr. Th. J. Lacomblet, fortgesetzt von Dr. Woldemar Harlefs, Kgl. Staats-Archivar und Bibliothekar in Düsseldorf. Der neuen Folge zweiter Band (der ganzen Reihe VII. Bd.). Cöln, 1870. Verlag von J. M. Heberle (H. Lempertz). 431 Stn. 8.

Der neueste Band der von dem verdienstvollen Herausgeber rüstig geförderten Zeitschrift enthält verschiedene werthvolle Publicationen und Arbeiten, mit zwei Ausnahmen ausschließlich von den Beamten des Düsseldorfer Staats-Archivs herrührend und meist auf dem Materiel beruhend, welches das genannte Archiv darbot. Vom Herausgeber rühren die Weisthümer aus den Herzogthümern Jülich und Berg her (83 Stück), welche sich an die kurcölnischen Weisthümer (75 Stück) im 1. Band d. n. F. anschließen. Der Her-

ausgeber beabsichtigt außerdem noch zu bringen die Weisthümer aus Preufs. Geldern, Mörs, Cleve und andern Territorien des Niederrheins. Durch die Veröffentlichung dieser Weisthümer erwächst der betreffenden Literatur eine höchst dankenswerthe Bereicherung. — Es folgen dann drei historische Arbeiten, von denen zwei kritischer Natur sind. Die eine, vom Archivar Dr. B. Simson, verbreitet sich mit eingehender Genauigkeit über einen im Düsseldorfer Archiv beruhenden, aus dem Kloster St. Pantaleon in Cöln herstammenden Codex aus der 2. Hälfte des 12. oder der 1. Hälfte des 13. Jhdts. Derselbe enthält 29 verschiedene Stücke, die einzeln aufgeführt und höchst sorgfältig beschrieben werden. Aus jenen Stücken sind nun die Vita Mathildis reginae, Vita Brunonis altera, Ruotgeri Vita Brunonis, die Translatio S. Evergisi und die Translatio S. Patrocli ihrer historischen Wichtigkeit wegen zu ausführlicher Vergleichung mit den im (1841 publicierten) 4. Bande der SS. bei Pertz aus einer bedeutend jüngeren, dem 15. Jhd. angehörnden Handschrift mitgetheilten gleichnamigen Stücke herausgehoben, und die verderbten Lesarten bei Pertz auf Grund des nunmehr vorliegenden Originals nachgewiesen worden, wobei sich herausgestellt hat, daß der von Pertz benutzte (Brüsseler) Codex eine jüngere Copie des Düsseldorfer Codex ist. — Die zweite historische Arbeit hat zum Verfasser den Dr. Cardauns in Cöln. Sie läßt sich in kritischer Weise über die Annales monasterii S. Pantaleonis (1238 — 1249) aus und gibt eine sehr eingehende und gründliche Untersuchung über den Ursprung und die Glaubwürdigkeit dieser erst jüngst durch A. Huber in ihrem wahren Werthe erkannten und im 4. Bande von Böhmer's Fontes aus einer Würzburger Handschrift der Chronica praesulum Coloniensium veröffentlichten Fortsetzung der Ann. Colonienses maximi. Es wird festgestellt, daß der Verfasser dieser Jahrbücher ein sehr wohl unterrichteter und befähigter, im Ganzen auch unparteiischer Zeitgenosse war, dessen Zuverlässigkeit durch eine sorgfältige Vergleichung der Nachrichten seiner Annalen mit denjenigen der übrigen, darunter auch bisher wenig benutzter belgischer und holländischer Quellen, bestätigt wird. Für die deutsche und besonders die niederrheinische Geschichte jenes Zeitraumes ist die neu eröffnete Quelle mithin von großer Wichtigkeit, weshalb ihr nach der Cölnner Handschrift berichteter Text demnächst auch in die Mon. Germ. hist. aufgenommen werden soll. — Die dritte historische Arbeit, vom Archiv- und Bibliothek-Assistenten Dr. H. Pfannenschmid, stellt in anschaulicher Weise die Geschichte der Kgl. Landesbibliothek zu Düsseldorf seit der Zeit ihrer Stiftung (1770) bis zur Gegenwart dar. — Zur Niederrheinischen Mirakelbuch-Literatur bringt Dr. Anton Birlinger, Privatdocent in Bonn, einen kleinen interessanten Beitrag, der auch in sprachlicher Beziehung nicht übersehen werden mag. — Den Schluß bilden zwei ausführliche Recensionen aus der Feder des Herausgebers, von denen sich die eine in eingehender und sehr anerkennenswerther Weise über das für die Geschichte der Cleve-Märkischen Landstände wichtige Buch des jetzigen Staats-Archivars zu Idstein A. von Haefen (Urkk. und Aktenstücke zur Gesch. des Kurfürsten Friedrich Wilh. von Brandenburg. Ständische Verhandlungen. Erster Band. Berl. 1869) ausläßt, die andere die von Hardt herausgegebenen Luxemburger Weisthümer bespricht.

- 17) Geschichte der Städteverfassung in Deutschland. Von Georg Ludwig von Maurer, Mitglied der

Akademien der Wissenschaften in München und in Berlin u. s. w. Erster Band. Erlangen. Verlag von Ferdinand Enke. 1869. 8. 657 Stn.

Bei Anzeigung dieses Werkes ist es in doppelter Beziehung nothwendig, auf die früheren, demselben Bereiche entnommenen Schriften des Verfassers zurückzukommen, einmal, wenn es gilt, den Werth des ersteren aus dem Verdienste der letzteren zu würdigen, besonders aber, weil die Geschichte der Städteverfassung zu den Arbeiten über die Marken-, Hof- und Dorfverfassungen gewissermassen den Beschluß bildet und in so nahem Verhältniß dazu steht, dafs, wie die Vorrede selbst hervorhebt, das Eine ohne das Andere nicht vollständig verstanden werden kann. Gegenüber der sonst herrschenden Meinung, welche die Verfassung der deutschen Städte aus dem Römerthum ableiten wollte, vertritt v. Maurer die Ansicht, der entschieden auch schon Möser in seiner Einleitung zur Osnabrückischen Geschichte nahe tritt, dafs sie ein naturgemässes Erzeugniß der altgermanischen Markenverfassung sei, und er entwickelt diesen Gedanken auf Grund umfassendsten und scharf sichtenden Quellenstudiums im vorliegenden Bande bis zum 12. und 13. Jahrhundert. Für Geschichtsfreunde, die nicht selbst Forscher sind, bemerken wir noch, dafs der geistreiche Vortrag des Werkes stets unter Hinblick auf sein letztes Ziel fortschreitet und schon im Beginn auf Ergebnisse der Thatsachen für unsere Zeit hinweist, die um so bedeutungsvoller erscheinen, je strenger sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung verfolgt werden.

v. E.

Aufsätze in Zeitschriften.

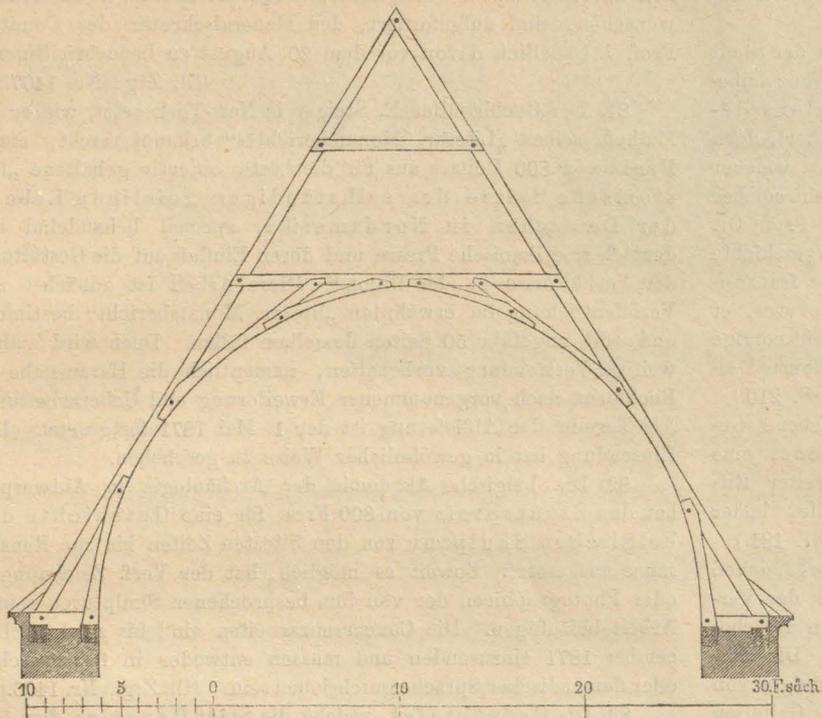
- Das Ausland: Nr. 27, S. 635. Ueber das Alter und die Bewohner der Gruben- oder Höhlenwohnungen. (Franz Maurer.)
 Europa: Nr. 28, Sp. 891. Die Ahnfrau unserer Anrichte.
 Die Gartenlaube: Nr. 28, S. 436. Altdeutsches Rügegericht in den Harzer Bergen. (H. Rahn.)
 Die Grenzboten: Nr. 25, S. 441. Die Haus- und Hofmarken. (G. Homeyer.) — Nr. 28, S. 41. Das Oberammergauer Spiel und seine dramatische Wirkung.
 Der Hausfreund: 12. Heft, Nr. 36, S. 569. Christi Himmelfahrt und Pfingsten in Tirol. (Dr. Ludw. von Hörmann.)
 Allgem. Kirchenzeitung: 49. Jahrg., Nr. 17. 18. Elisabetha Dorothea geborene und vermählte Landgräfin zu Hessen.
 Allgem. evang.-luther. Kirchenzeitung: Nr. 19. Ein interessantes Dokument für die Geschichte des deutschen Kirchenliedes.
 Korrespondent v. u. f. D.: Nr. 321. 323. Die Sage vom Veit Stofs.
 Magazin f. d. Literatur des Ausl.: Nr. 28, S. 405. Die Universität Leiden im 16. Jahrh. (Nach dem Holländ.) I.
 Mittheilungen des K. K. österr. Museums f. Kunst und Industrie: Nr. 57 f. Die Kunst der Siebenbürger Sachsen. (Alb. Ilg.)
 Illustr. deutsche Monatshefte. Nr. 70 (166), S. 357. Wiener-Neustadt. (Wendelin Bonheim.)
 Altpreuß. Monatsschrift: 3. Heft, Apr.—Mai. Zwei neue Maerlandtfragmente. Mitgeth. von Ferd. v. Hellwald. — Ein heftiger Streit um den Herren-Titel (1722.) — Johann Bie-

- mann, der Großvater Gottsched's. (Adolf Rogge.) — Alte Börsenbauten in Königsberg. (D. Minden.) — Das Hünengrab zu Klinzkau (ehemals Klinckowo) an der Nordwestgrenze des Culmer Kreises. (J. Scharlock.) — 4. Heft, Mai-Juni. Forschungen auf dem Gebiete der preussischen Sprache. (G. H. F. Nesselmann.) — Münzfund in Braunsberg.
 Norddeutsches Protestantentblatt: 3. Jahrg., Nr. 21. Ein Urtheil über die Infallibilität des Papstes aus dem 16. Jahrh. (G. Schmidt.)
 Rübexahl: 4. Heft, S. 171. Schloß Groß-Wilkau bei Nimptsch. — 5. Heft, S. 213. Alterthumsforschungen eines schlesischen Regiments im Jahre 1864. (Dr. Biefel.) — S. 225. Görlitz vor 550 Jahren eine schlesische Stadt. (Prof. H. Palm, nach Prof. Knothe.)
 Der Salon: Bd. 6, Heft 9, S. 311. Das Passionsspiel in Oberammergau. (Die Vorbereitungen und Proben.) (Arthur Müller.) — S. 370. Im Rathhaus zu Antwerpen. (Max Sulzberger.) — Heft 10, S. 491. Das Passionsspiel in Oberammergau. (Ferd. Heyl.)
 K. preuß. Staats-Anzeiger: Beil. Nr. 18. Zur Baugeschichte des königlichen Schlosses in Berlin. — Zur Geschichte der früheren Stettiner Handelskompagnien. — Nr. 19. Zur ältesten Geschichte des Landes Preußen.
 Ueber Land und Meer: Nr. 42, S. 7. Johannes Kepler. (J. P. Glöckler.)
 Wochenblatt d. Joh.-Ord.-Balley Brdbg.: Nr. 24. Das linnene, achtspitzige Ordenskreuz. — Nr. 27. Marquard (altwendisches Dorf.)
 Unsere Zeit: 11. Heft (1. Juni), S. 770. Sprachwissenschaft u. Sprachvergleihung.
 Illustr. Zeitung: Nr. 1409, S. 5. Schloß u. Grafschaft Neuburg am Inn. (Adalb. Müller.) — S. 9. Fraktur oder Antiqua? (Dan. Sanders.) — Nr. 1410, S. 34. Das Kepler-Denkmal in Weil der Stadt, (Enthüllung 24. Juni).
 Kölnische Zeitung: Nr. 179, 1. Bl., u. 180, 1. Bl. Die alten Festungswerke der Stadt Köln. (Dr. Ennen.)

Vermischte Nachrichten.

71) Die aus dem 14. Jahrh. herrührende Carmeliterkirche zu Pölsneck (Sachsen-Meiningen) wird zu einer Schule eingerichtet und deshalb gänzlich umgebaut. Die ursprüngliche Architektur der später mehrfach verbauten Kirche ist sehr einfach; es ist ein oblonger, gänzlich ungegliederter Raum von 130 Fuß Länge und 34 Fuß Breite. An der Süd- und Ostseite befanden sich ehemals hohe Maßwerfenster. Strebebögen sind nicht vorhanden; im Innern waren die Wände glatt, ohne Gliederung, mit mancherlei gänzlich zerstörten Spuren von Gemälden. Ehemals hatte die Kirche eine Bogendecke; der darauf eingerichtete interessante Dachstuhl wird jetzt gleichfalls abgetragen. Wir geben in dem beifolgenden Holzschnitte die Konstruktion desselben mit der Bemerkung, dafs ehemals eine Längenverbindung der Hölzer nur durch die Latung und Verschalung hergestellt war, und dafs nur einzelne durchgehende Balken anstatt der bei den übrigen Gespärren sich findenden Stiche eine Querverbindung bildeten. Im Jahre 1517 wurde eine flache hölzerne Decke, mit Wassermalereien geschmückt, ein-

gesetzt, die ziemlich gut erhalten und aufer der Dachconstruction das Einzige ist, was heute noch an der nachmals verbauten Kirche Interesse bietet. In Folge einer Anregung des Herrn Oberbau-



raths Döbner in Meiningen, der bei dem Baue in soferne betheiligt ist, als er ein Gutachten über die Zweckmäßigkeit und die Art der Ausführung gegeben hatte, wurde die Decke sorgfältig abgenommen und ist bereits dem german. Museum zur Wiederaufstellung überwiesen. Leider ist im Museum kein passender Raum, in welchem auch einige Gespärre des Dachstuhls wieder aufgerichtet werden könnten, was doch sehr wünschenswerth wäre, da nur wenige Dachstühle aus jener Zeit erhalten geblieben sind.

72) Eine ergiebige Fundgrube für Alterthümer aus der slawischen oder schon vorlawischen Zeit Sachsens hat sich bereits seit mehreren Jahren bei Strauchitz in der Nähe von Oschatz aufgethan. Dort ist die Abgrabung der Höhe des sog. Schänkerberges für Kiesgewinnung in Betrieb gesetzt, und seitdem sind Hunderte von Urnen, verschiedene Bronzewaffen, Schmucksachen u. dgl. gefunden worden. Noch immer setzen sich diese Funde fort; bei jeder neuen Abgrabung finden sich zahlreiche Urnen, allerdings leider häufig in bereits zerdrücktem Zustande. Es ist jedoch gelungen, eine bedeutende Zahl, darunter mehrere von ausgezeichneter Gröfse und Seltenheit der Arbeit, zu gewinnen, die in die Hände des Besitzers von Strauchitz, des Kammerherrn von Zehmen, übergegangen und schon zu einer recht bedeutenden Sammlung angewachsen sind. Es handelt sich bei dieser Fundstätte jedenfalls um einen ausgedehnten Begräbnisplatz, so dafs die gefundenen Sachen eine ziemlich lange Periode umfassen und dafür sprechen, dafs die dortige Gegend zu jener Zeit bereits stark und von einer selbstständigen, wenigstens in der Töpferei nicht ungeschickten Bevölkerung bewohnt war. Auch die Bronzearbeiten

sind zum Theil nicht schlecht gefertigt. Steinwaffen sind bisher nicht entdeckt worden. (Ill. Ztg., Nr. 1406.)

73) Die Kunstanstalt von Franz Hanfstängl in München hat von der Direction des bayerischen Nationalmuseums daselbst den Auftrag erhalten, die Kunstschätze dieses Museums durch photographische Reproduction den Lehranstalten, der Industrie und dem Kunstgewerbe zugänglich zu machen. Bei der Reichhaltigkeit an seltenen, werthvollen und interessanten Gegenständen, deren das bayer. Nationalmuseum sich rühmen kann, ist zu erwarten, dafs das Unternehmen die besten Früchte tragen und einen gedeihlichen Fortgang nehmen werde. Um die Sammlung möglichst gemeinnützig zu machen, hat die Direction in alle Kulturepochen und Stilperioden hineingegriffen und Muster daraus photographieren lassen. Das Werk erscheint unter dem Titel „Photographien aus den Sammlungen des bayerischen Nationalmuseums“ in monatlichen Lieferungen zu je 12 Blättern. Bereits ist die Sammlung auf 125 Originalaufnahmen gewachsen, worüber gedruckte Verzeichnisse ausgegeben werden. Der Preis für ein unaufgezogenes Blatt in Folioformat beträgt 24 kr., für ein aufgezogenes 30 kr. Jedes Blatt wird auch einzeln abgegeben. Eine permanente Ausstellung der Photographien befindet sich in dem photographischen Saale des bayer. Nationalmuseums.

74) Bei dem bedeutenden Antheil, welchen Irland an der Christianisierung des europäischen Festlandes nahm, wird auch die Gelehrten diesseits des Kanals ein Unternehmen interessieren, welches unter den Auspicien der „Royal Historical and Archaeological Association of Ireland“ eben in's Leben zu treten in Begriff ist. Der verstorbene Dr. Petrie hat nämlich eine bedeutende Anzahl jetzt bereits zum Theil zerstörter christlicher Inschriften in irischer Sprache aus der Zeit vor der englischen Besitznahme aufgenommen und handschriftlich hinterlassen, welche nun seine Freunde unter dem Titel: Christian inscriptions in the Irish language etc. Dublin: Hodges Foster and Co. zu veröffentlichen begonnen haben. Die Inschriften sind vorzugsweise auf dem alten Kirchhofe von Clonmacnois, auf welchem vom 6. bis 12. Jahrhundert die irischen Könige ihre Begräbnisstätte fanden, gesammelt und von hoher geschichtlicher, wie nicht weniger paläographischer Bedeutung.

75) Die von Dr. Peschek als verloren angegebene Chronik Zittau's von Albert Arnsdorf vom Jahre 1611, später bis 1703 fortgesetzt, ist im Hause einer alten, angesehenen Familie in der genannten Stadt unter alten Dokumenten aufgefunden und der dortigen Rathsbibliothek als Geschenk zugewiesen worden.

(Ill. Ztg. Nr. 1408.)

76) In den Sitzungen der philos.-historischen Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien vom 18. Mai und 1. Juni d. J. theilte Th. v. Karajan in einer Abhandlung mit, dafs sich zwei gleichzeitige Handschriften der noch in's 13. Jahrh. hinaufreichenden österreichischen Dichter Seifried Helbling und Ottacker von Steiermark gefunden hätten. Bis jetzt lagen die Dichtungen beider nur in Ueberlieferungen vor.

welche bei Ottacker aus einer Zeit herrühren, die um fast zwei, bei Helbling um mehr als drei Jahrhunderte jünger ist, als jene des Lebens ihrer Verfasser. Der Fund besteht zwar nur in bescheidenen Bruchstücken, allein diese werden gleichwohl als wichtig bezeichnet bezüglich der Einsicht in die Glaubwürdigkeit der bisherigen Ueberlieferung.

77) Die an bedeutenden Schätzen reiche Bibliothek der Stadt Danzig besitzt u. A. einen beachtenswerthen, bisher ganz unbekannt gebliebenen Druck des französischen Eulenspiegels, der um so merkwürdiger ist, als er, obwohl undatiert, doch nachweislich dem 15. Jahrh. angehört, einer Zeit, aus welcher Drucke von Rouen — der Danziger Eulenspiegel ist ein solcher Druck — bis jetzt nicht bekannt gewesen sind. Der Prof. Dr. Richard Gosche in Halle hat in seinem Archiv für Literaturgeschichte Bd. I, S. 282—88 eine eingehende Beschreibung dieses französischen Eulenspiegels („Vlespiegle de sa vie, de ses oevres, et merveilleses Aduentures par luy faites etc. Nouuellement corrigé et translaté de Flament en François. A Rouen. Chez Thomas Mallard.“ kl. 8.) gegeben. (Petzholdt's Anzeiger, Heft 6, S. 210.)

78) Das aus der Düsseldorfer Gallerie dort verbliebene Gemälde „die Himmelfahrt Mariä“ von P. P. Rubens, eine wahre Perle, ist geborsten; ein gewaltiger, fingerbreiter Riß trennt das Bild in seiner ganzen Länge in zwei Theile, leider auch den herrlichen Kopf der Madonna. (Düss. Anz. Nr. 181.)

79) Die Holbein-Ausstellung, welche im vergangenen Herbst in Dresden stattfinden sollte, allein in Folge der Versendung des Darmstädter Madonnenbildes nach München verschoben werden mußte, wird nun am 15. August eröffnet. Die Einsendung jenes Madonnenbildes ist zugesichert. Die Königin von England hat die Zusendung von acht Gemälden aus den Gallerien von Windsor und Hamptoncourt und eine Anzahl Zeichnungen der Windsorbibliothek zugesagt. Auch das kgl. Museum in Berlin und die Gallerie patriotischer Kunstfreunde haben ihre Holbeins zur Verfügung gestellt.

(Europa-Chron., Nr. 28; vgl. Beil. z. Zeitschr. f. bild. Kunst, Nr. 18, S. 154.)

80) Der diesjährige internationale Congress für Anthropologie und Urgeschichte findet von 1. bis 8. October in Bologna statt. Verhandlungsgegenstände sind: 1. Das Steinalter in Italien; 2. die Höhlen an den Küsten des mittelländischen Meeres, besonders in Toscana, verglichen mit den Grotten im südlichen Frankreich; 3. die Pfahlbauten und Torfmoore des

nördlichen Italiens; 4. Analogien zwischen den Terramares und den Kjökkenmöddings; 5. Zeitbestimmung des ersten Ersatzes der Bronze durch das Eisen; 6. kranilogische Fragen bezüglich der verschiedenen Rassen, welche die verschiedenen Theile von Italien bevölkert haben. Mitglieder, welche Mittheilungen zu machen wünschen, sind aufgefordert, den Generalsekretär des Comités, Prof. J. Capellini, davon vor dem 20. August zu benachrichtigen.

(Ill. Ztg., Nr. 1407.)

81) Der Buchhändler E. Steiger in New-York setzt, wie er im Maiheft seines „Literar. Monatsberichtes“ bekannt macht, einen Preis von 800 Dollars aus für die beste, objectiv gehaltene „historische Skizze des selbständigen geistigen Lebens der Deutschen in Nordamerika, speciell behandelnd die deutsch-amerikanische Presse und deren Einfluß auf die Gestaltung der Verhältnisse in der Union.“ Diese Arbeit ist zunächst zur Veröffentlichung im erwähnten „literar. Monatsbericht“ bestimmt, und soll ungefähr 50 Seiten desselben füllen. Doch wird anderweitige Verwendung vorbehalten, namentlich die Herausgabe in Buchform, nach vorgenommener Erweiterung und Ueberarbeitung. Als Termin der Ablieferung ist der 1. Mai 1871 festgesetzt. Die Einsendung hat in gewöhnlicher Weise zu geschehen.

82) Die belgische Akademie der Archäologie in Antwerpen hat den Staatspreis von 800 Frcs. für eine Geschichte der belgischen Skulptur von den ältesten Zeiten bis zur Renaissance ausgesetzt. Soweit es möglich, hat der Verf. Zeichnungen oder Photographieen der von ihm besprochenen Skulpturen seiner Arbeit beizufügen. Die Concurrnarbeiten sind bis zum 31. December 1871 einzusenden und müssen entweder in französischer oder flamändischer Sprache geschrieben sein. (Ill. Ztg., Nr. 1406.)

83) Die Gedenktafel, welche die Stadt Hanau an dem Geburtshause der Brüder Grimm anbringen läßt, wird von dem dortigen Bildhauer Aug. von Nordheim angefertigt. Nach der eingereichten Skizze wird dieselbe 5 Fufs lang und in entsprechender Höhe in weissem Marmor ausgeführt. In der Mitte der Tafel wird ein Bronzemedallion mit den Bildnissen der beiden Heroen der deutschen Sprachforschung und Wissenschaft eingelassen. Rechts und links davon werden die Namen derselben nebst ihrem Geburtstage zu stehen kommen. Ueber dem Medallion wird sodann ein Schwan angebracht, der das Hanauer Stadtwappen darstellt. Auch das weitere Projekt, den „hessischen Dioskuren“ eine eherne Doppelstatue auf dem Marktplatze von Hanau zu errichten, findet lebhaften Anklang. (Dies., Nr. 1409.)

Mittheilungen.

8) Im Verlage von **Ferdinand Enke** in **Erlangen** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Maurer, G. L. v., Geschichte der Städteverfassung in Deutschland. II. Band. 8. brosch. Preis Thlr. 4. 24 Sgr. oder 8 fl. 16 kr.

Verantwortliche Redaction: A. Essenwein. Dr. G. K. Frommann. Dr. A. v. Eye.

Verlag der literarisch-artistischen Anstalt des germanischen Museums in Nürnberg.